

Flörsheimer Zeitung

Anzeiger f. d. Maingau Maingauzeitung Flörsheimer Anzeiger

Ersteinst: Dienstags, Donnerstags, Samstags (mit illuz. Beilage) Druck u. Verlag, sowie verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Schulstraße. Telefon Nr. 59. Bankkonto 168 67 Frankfurt.



Anzeigen kosten die 6-gespaltene Zeile oder deren Raum 12 Pfennig, auswärts 15 Pfennig. Reklamen die 6-gespaltene Zeile oder deren Raum 30 Pfennig. Der Bezugspreis beträgt 90 Pfennig ohne Trägerlohn.

Nummer 151

Donnerstag, den 24. Dezember 1931

35. Jahrgang

Not-Weihnachten 1931.

Politische Weihnachtsgedanken.

Die Welt sieht nicht nach Weihnachten aus. Statt Frieden herrscht Haß, statt Freude herrschen Not und Mangel.

Wohl ist es schon 13 Jahre her, seit die Kanonen des Weltkrieges schweigen, aber das Ringen der Völker geht weiter. Frankreich vor allem sorgt dafür, daß ein Friede wird in Europa. Die Franzosen wollen den Stand verewigen, daß auf der einen Seite die „Sieger“ und als Herren, auf der anderen Seite die „Besiegten“ Knechte. Nur aus dieser Enge heraus ist die menschliche Politik zu erklären, in einem Eifer, der einzig wäre einer besseren Sache, und mit zäher Konsequenz jeden Fortschritt in den Beziehungen der Völker verhindern gewußt hat. Kein Wunder, daß das deutsch-französische Verhältnis heute so eiskalt ist, wie es die Weihnachtszeit um die Weihnachtszeit sind. Kein Wunder aber, daß die gesamte Weltpolitik nicht zur Ruhe kommen kann.

Eine Wirtschaftskrise ungeheuren Ausmaßes das Übrige. Sie hat Deutschland besonders hart angetroffen: über fünf Millionen Menschen liegen ohne Brot auf der Straße. Tag für Tag erfolgen neue geschäftliche Zusammenbrüche, die das Erwerbslosentum noch vergrößern. Sorgen und Elend schleichen durch die Lande. Es ist eine richtige Not-Weihnacht.

Die innerpolitischen Zustände in Deutschland sind gleichermaßen unbefriedigend. Die Lage ist gekannt zum Zerreißen. Darüber kann auch der beherrschende angestrebte Weihnachtsfriede nicht hinwegtäuschen. Es ist als ob die verschiedenen politischen Gruppen schweigen: Sprachen redeten — so wenig versteht man sich eigenen Völkern.

Ja es ist schon so: die Welt sieht in diesem Jahre nicht nach Weihnachten aus!

Und doch ist sie da die fröhliche, festliche Weihnachtszeit mit ihrer frohen Botschaft vom Frieden auf Erden und vom Wohlgefallen den Menschen, die den Willens sind. Und der strahlende Lichterbaum ist und die leuchtenden Kinderaugen sind ebenfalls da und Erinnerungen an die eigene Jugendzeit. Und der ganze Zauber der deutschen Christfeststimmung umfaßt uns wieder, wenn am heiligen Abend die Glocken dieses in alle aller christlichen Feste einläuten.

„Friede auf Erden!“ — Ja, das ist es, was wir brauchen. Heute nötiger denn je. Wenn die Weihnachtsbotschaft aufgeschlossene Herzen, wenn sie lauter menschlichen Fände, die „guten Willens sind“, wäre es besser stellt um die Welt. Aber daran fehlt es vielfach. In der heutigen Zeit rückständiger Schicht stößt die Weihnachtsbotschaft viel zu viel an taube Ohren. Wie viele Menschen immer nur an sich, lassen nur die eigene Meinung gelten, betrachten sogar den eigenen Volksgenossen als Feind, nur weil er anderer politischer Meinung ist als sie selbst sind. So aber kann, so darf es nicht weiter gehen, wenn deutsches Volk und deutsches Land wieder besseren Zeiten entgegengeführt werden sollen!

Indes: wir wollen nicht ungerecht sein, es gibt auch Lichtblicke im Dunkel dieser Tage. Die Winterzeit ist ein solcher. Wenn man daran denkt, wie schwer wirtschaftliche Not auf uns allen lastet, ist es höchster Anerkennung wert, daß dieses Welt praktischster Nächstenliebe einen so guten Erfolg aufzuweisen hat. Daß der Apokalypse an die guten Instinkte des deutschen Volkes nicht unbeeinträchtigt verhallt ist, darf uns nicht nur mit Genugtuung, sondern auch mit Hoffnung erfüllen. Mit Hoffnung, daß auch in noch schwereren Zeiten im deutschen Volke über die Meinungsverschiedenheiten hinweg und über alle Zersplitterung doch noch so etwas wie einen gemeinsamen Geistes gibt und ein starkes Wollen, die Welt der Zeit zu meistern.

Sollten die Weihnachtsfeiertage nicht der rechte Anlaß sein, um uns auf diesen Gemeinschaftsgeist zu versinnen? Denn er scheint uns das erste und vordringendste Erfordernis zu dem Wiederaufstieg unseres Volkes und Vaterlandes. Wie sollen wir auf Verständnis und Gegenkommen des Auslandes rechnen können, wenn wir nicht einmal das fertig bringen, was anderen Völkern selbstverständlichkeit geworden ist: Zusammenhängen nach außen, Einigkeit in allen nationalen Angelegenheiten?

„Friede auf Erden!“ — Die Vorbedingung dazu ist Friede im eigenen Volke. Möge der Lichtglanz des Weihnachtsbaumes die Herzen empfänglich machen für diese Erkenntnis. Dann, aber auch nur dann, können wir der politischen Entwicklung in der nahen Zukunft mit Zuversicht entgegensehen, denn „nimmer wird das Reich vergehen, wenn ihr einig seid und treu!“

In diesem Geiste laßt uns die Kerzen am Christbaum anzünden. In diesem Geiste laßt uns die Weihnachtsbotschaft vernehmen, die der Welt den Frieden kündigt den Menschen ein Wohlgefallen, so sie guten Willens sind. Seid alle guten Willens, dann dürft ihr auch in diesem Jahre der Sorge und Not erst recht ein frohes Weihnachtsfest bescheren!



Alle Jahre wieder...

In den Bergen rauscht der Wind,
Rieselt Schnee. Er deutet geschwind
Gottes Erd' zu stiller Ruh'
Wohlig weiß und glühend zu.

Bäume an den Wegesrändern
Schmücken sich mit weißen Bändern,
Und in weißen Bäumen
Scheinen sie den Weg zu schützen.

Wem ist wohl die Straße bereitet?
Sei, wie glatt der Schlitten gleitet!
Husch und hauch und blüheschnell
Kommt ein Klingen rein und hell.

Weißer Hirsch im Silberjoch
Werfen stolz die Läufe hoch.
Hinterher, dicht an der Fersen,
Das Gefährt, auf goldenen Rufen.

Und dies strahlet mild und weich
Grad wie Glanz vom Himmelreich,
Bringt zur Erde heute nieder
Christuskind der Menschheit wieder.

Und so fährt's im Dorfe ein
Überall fällt Kerzenschein
Durch die Fenster. Glöcklein klingen.
Anmutsvoll die Kinder singen:

„Alle Jahre wieder
Kommt das Christuskind
Auf die Erde nieder,
Wo wir Menschen sind.“

Bethly Brunner, Gresgen



Mögen die Weihnachtsfeiertage sohermaßen zu besinnlichen Tagen werden, zu Tagen, die uns nach tolen Wochen des Meinungskampfes Gelegenheit zum ruhigen Nachdenken geben, zur Selbstprüfung und zur Selbstbesinnung. Dann werden diese Not-Weihnachten trotz der Zeiten Ungunst werden, was wir allen unsern Lesern und Leserinnen wünschen:

„Ein schönes Fest!“

Frieden auf Erden!

Frieden auf Erden! Ende dem Haß,
Freude den Menschen ohn' Unterlaß.
Von Euch genommen ist Bosheit und Reid,
Zu Euch gekommen Glück ohne Leid.
Seligkeit, Seligkeit!
Weihnacht, Weihnacht, die selige Zeit!

Weihnacht, das Fest der Liebe und des Friedens fällt in diesem Jahre mitten hinein in ein schweres Ringen um die innerpolitische Ausgestaltung unseres Vaterlandes, aber auch um gesunde Machtstellung, um äußere Freiheit und Gleichberechtigung Deutschlands in der Welt. Der Gegensatz der äußeren Lage zum inneren Gehalt des schönen Festes tritt somit klar zutage — aber gleich unsere Zeit nicht jener ersten Weihnacht, da der Erlöser in einem arbeitsamen, elenden Stall, in einer schmutzigen Krippe zur Welt kam? Schwere Not war nötig, um das geheimnisvolle Wunder der Erlösung werden zu lassen. Nur in der dunklen Notnacht konnte das Wunderlicht erststrahlen. Allein aus welterschwarzen Gründen kommt das geistige Lichtverlangen, bringt die Sehnsucht nach Erfüllung durch, erschließt sich notvoller Seele die Hoffnung.

Diese Aussicht in rettende Helle eröffnet die diesjährige Weihnacht auch dem ermatteten, bisweilen schon der Verweifung nahen deutschen Volke. Trotz aller Not der Zeit

wird der alte Erlöserglaube, so wie er einst durch Jerolde des Himmels an ein gleicharmes Volk verkündet wurde und Jahrhunderte hindurch seine lebenspendende Kraft und geistige Wirksamkeit bewährte bis in unsere Tage, auch in der Weihnacht 1931 seine Wirkung tun. Die Weihnacht wird des deutschen Volkes Glauben neu beleben, seine Hoffnung stärken, seinen Blick lenken nach dem Stalle von Bethlehem, von dem aus die Erlösung und Rettung kommt, der Friede für alle, die guten Willens sind, die glaubensfroh sich den armen Hirten anschließen beim Krippengang, liebegebend, hilfspendend in der zuverlässigen Gewißheit, dafür um so reicher belohnt und beglückt zu werden.

Frieden soll zu Weihnachten sein im ganzen deutschen Volk. In diesem Feste, dessen Sitte und Heimatbrauch der Innerlichkeit und Gemütsstärke der deutschen Seele entspricht, das dem ruhelosen Menschen der Gegenwart Stunden innerer Befassung und Entspannung schenkt und aus dem oberflächlichen, hastigen Treiben hinführt in die Tiefe inneren Erlebens, — sei es in der Gemeinschaft der Familie, sei es in einer Feierstunde unter dem klaren Sternenhimmel, — soll der deutsche Mensch sich lösen aus politischem Haß und Streit, soll sich eins fühlen mit allen, denen die Weihnachtsbotschaft „Friede auf Erden“ Ernst ist. Gottes Reich ist ein Friedensreich. Durch die Jahrhunderte hindurch ertönt diese Friedensbotschaft. Sie hat die ganze Kraft der noch nicht verwirklichten Idee. Das tiefe Sehnen nach Frieden in jeder Menschenseele entspricht ihr ebenso, wie die Sehnsucht der meisten Volksgenossen nach Frieden im deutschen Volke unter den verschiedenen Berufsständen, Weltanschauungen und Parteien. Dieser Friede bedeutet nicht eine Beschönigung der Gegensätze. Er bedeutet aber gegenseitige Achtung und Liebe im Gegensatz zu Unbuddsamkeit, Klassenkampf und Aufhebung der Volksgenossen. Unter der Wirkung dieses Friedens soll das deutsche Volk bei allen Gegensätzlichkeiten sich eins fühlen in der Zeit der Weihnacht.

Die Botschaft „Friede auf Erden“ erklingt allen Völkern der Erde. Wie fern scheint da die Erfüllung! Von ewigem Frieden hat einst Immanuel Kant geschrieben und einen Bund der Völker zur Sicherung dieses Friedens gefordert. Das ablaufende Jahr hat uns lange Zeit die praktische Ohnmacht des gegenwärtigen Völkerbundes zur Schlichtung kriegerischer Verwicklungen im ernsten Osten dargetan. Die Vorverhandlungen für die Abrüstungskonferenz lassen gerade Deutschland erleben, wie in der Frage des Völkerfriedens Idee und Wirklichkeit in den Anschauungen der Völker auseinanderfallen, je nachdem, ob das Volk abgerüstet oder hochgerüstet dasteht. Und doch zeigen auch dieser Verhandlungen, wie in den Völkern die tiefe Sehnsucht nach Frieden lebendig ist.

So möge in dieser wirren, unruhigen Zeit der Friedensgruß Gehör finden, den die heilige Weihnacht verkündet.

Weihnachten.

Du hohes, du gesegnetes Fest! Wieder rufen deine Glocken durchs Land und Millionen Kerzen vom Tannenbaum zucken Millionen Menschenherzen durchleuchten. Und über all dem Gesumme strahlt der Stern von Bethlehem sein verheißendes Licht aus und ruft den Pilgrim des Lebens zur Mette, damit wieder von der Geburt des Gottessohnes gesagt werde.

Und wie nötig hat unsere friedlose Zeit dein Friedens- und Friedenslicht, du herrlichstes aller Feste! In wieviel Anruhe und Wehgefühl, Verzweiflung und Bitternis fällt dein süßer herzoglicher Strahl! Sanfter betten sollst du Glücklich- und Heimatlose, froher Zurschallst du sein dem Einsamen, Trost dem Kranken, Lust und Scherz dem Kinde. Erinnerungen sollen aufleuchten den Älteren, daß sie noch einmal jung werden und der Schönheit ihrer Kinderweihnacht gedenken.

Da laßt alle Unrast weichen, spricht nicht mehr von dem Schatten der Zeit, laßt allen Zwist und Haß begraben sein. Nehmt frohen Anlauf zu einem Zeitabschnitt, der erwartend vor euch steht und euch mit froher Zuversicht empfangen will.

Leise, auf Engelschwingen senkt die hohe, heilige Nacht sich nieder. Wunderbäume strahlen hell durch alle Fenster. Friede waltet in den Häusern, spiegelt sich auf den Gesichtern der frohen, freien Menschenkinder. Ja, Kinder werden alle Menschen. Reid und Haß verstummen vor dem Zauber dieser Nacht. Und aus tausenden von Kehlen klingen die Heillegenden und tausende von Herzen jubeln von des Heilands Weltgeburt.

„Also gab Gott seinen eingeborenen Sohn...“ Ein Fingerzeig ist uns das Weihnachtsfest: Gebt Freude anderen, damit euch Freude werde! Gebt Hilfe anderen, damit euch geholfen werde!

Dies zu begreifen und zu erfassen ist Weihnachten die rechte Zeit. Möge jeder unserer Leser das Fest in diesem Sinne erleben.

Krohe Feiertage!

Lokales

Flörsheim a. M., den 24. Dezember 1931.

u Hohes Alter. Das 82. Lebensjahr vollendet am heutigen Weihnachts-Heiligabend der Flörsheimer Schiedsmann, früherer Gastwirt und Landwirt Herr Adam Hartmann. Herr Hartmann besitzt noch völlige geistige Frische und verfolgt die Gänge dieser Welt (er ist ja wie gesagt auch Schiedsmann) mit größtem Interesse. Zur Presse hat das Geburtstagskind immer in angenehmem Kommer gestanden und gar manches Zeitbildchen und Hefchen ist von seiner Feder in ganz gewandtem Stil und auch mit gutem Humor festgehalten worden. Wir wünschen dem alten Freunde und Flörsheimer Bürger: Noch viele Jahre mit Humor und Schneid!

u Weihnachtsfeier des T. v. 1861. Wie alljährlich veranstaltet auch in diesem Jahre der Turnverein am Abend des 2. Weihnachtstages im „Hirsch“ seine traditionelle Weihnachtsfeier mit Ball. Die turnerischen und theatralischen Vorstellungen wie der Festball haben noch in jedem Jahre eine stattliche Besucherzahl angezogen und so kann auch in diesem Jahre der Besuch der Veranstaltung nur bestens empfohlen werden. Näheres siehe im Inserat.

Weihnachtsfeier. Auf die Einladung des „Sängerbundes“ weisen wir ganz besonders hin. Der Weihnachtsball des „Sängers“, immer der Clou der Winterveranstaltungen wird auch seine Anziehungskraft in diesem Jahre ausüben. Die diesjährige Weihnachtsfeier des Sängerbundes umfasst unter anderem ein Spiel aus der heiligen Nacht, betitelt „Du Bethlehem bist keineswegs die geringste unter den Städten“, aus der Feder eines Mitgliedes des Sängerbundes, Ehrung der Jubilare und ein Lustspiel in einem Akt von „Kochbue“, „Schneider Pips“. Daß es die „Sänger“ verstehen eine Weihnachtsfeier zu arrangieren, braucht wohl nicht besonders hervorgehoben zu werden. Wer also am 2. Weihnachtsfeiertage einige schöne Stunden erleben und eine schöne Erinnerung mit nach Hause nehmen will veräume nicht den „Sängerbund“. Verlosungen oder sonstige Gepflogenheiten finden nicht statt.

Der Radfahrerverein Wanderlust veranstaltet am Sonntag, den 27. Dezember abends ab 7 Uhr im Hirsch seinen diesjährigen Winterball. Der Eintritt ist frei. Näheres siehe heutiges Inserat.

— r. Weihnachts- und Neujahrskarten. Gedruckte einfache Weihnachts- und Neujahrskarten, die ohne Umschlag versandt werden, unterliegen einer ermäßigten Gebühr. In diesen Karten dürfen außer den sogenannten Absenderangaben noch weitere fünf Wörter, die mit dem gedruckten Wortlaut im Zusammenhang stehen, handschriftlich hinzugefügt werden. Die Gebühr beträgt sowohl im Ortsbereich des Aufgabortes, als im innerdeutschen Fernverkehr für einfache Karten (ohne Umschlag versandt) 3 Kpf., für Karten im offenen Umschlag bis 20 Gramm 4 Kpf. Die Karten wolle man möglichst frühzeitig versenden.

D. V. S. Achtung! Siedler und Bausparer! — Die Bausparlaffen entwickeln sich weiter ohne durch aufeinanderfolgende Krisen beeinträchtigt zu sein. Ihnen ist das Vertrauen in engeren und weiteren Kreisen erhalten geblieben. Zu solchen Bausparlaffen gehört die Deutsche Bau- und Siedelungsgemeinschaft (DBS) in Darmstadt. Infolge des steigenden Bargeldveringanges ist sie auch jetzt wieder in der Lage, zu einer erhöhten Ausschüttung unverzinslicher Entschuldungsschulden zu schreiten. 243 unverzinsliche Darlehen zur Erstellung von Eigenheimen u. Ablösung von hochverzinslichen Hypotheken mit einer Gesamtsumme von 3 Millionen RM. wurden ausgegeben. Auch der Zugang neuer Sparer, der im vergangenen Monat rund 1000 betrug, hält unverändert an. Bei dieser Darlehensvergebung erhielt auch unsere Ortsgruppe ein Darlehen. Empfänger ist Herr Hermann Bauer, der als auswärtiges Mitglied der hiesigen Ortsgruppe angeschloßen ist. Damit sind der hiesigen Ortsgruppe bisher 14 Darlehen zugefallen.

Der Bettelstudent die bekannte Operette von Millöcker nebst einem Wildwestfilm wird über die Weihnachtsfeiertage im Gloria-Palast gezeigt. Jeder der einige sorglose Stunden erleben will, muß dieses Programm sehen. Der bekannte Opern- u. Rundfunktenor S. S. Bollmann u. der bekannte Filmdarsteller F. Schulz spielen die Hauptrollen.

Das Auge des Rä.

12

Roman von Edmund Sabott.

Aber ihre steifen Glieder verjaagten ihr den Dienst. Stumm half ihr Oppen beim Aussteigen, hielt ihre Hand fest und sah ihr ins Gesicht. Tränen standen in Eljas Augen, und er konnte die zurechtweisenden Worte nicht über die Lippen bringen.

„Elja!“ bat er. „Liebe, kleine Elja!“

Sie stand wie ein trotziges Kind, dem man ein Spielzeug entzogen hat, wortlos neben dem Wagen und sah Oppen mit Augen an, in denen es böse glitzerte.

„Elja!“ wiederholte er noch einmal und zog ihre Hand an seine Lippen. Sie ließ sich wortlos küssen und eilte dann davon, ohne Abschied und ohne sich noch einmal nach ihm umzusehen.

Er schaute ihr nach bis sie im Hausflur verschwunden war. Dann fuhr er weiter.

Elja ging die vier Treppen empor zu ihrer Wohnung, die im sogenannten Gartenhaus lag. Sie sah mit Ekel auf die schmierigen Treppen, die von dem Licht, das aus staubigen Ampeln fiel ungewiß erhellt wurden. Eine laue, verbrauchte, muffige Luft stand in dem Hause, und machte das Atmen schwer. Erleichtert fühlte sie sich, als sie ihr kleines, karglich möbliertes Zimmer betreten und die Fenster weit aufgerissen hatte. Sie setzte sich auf den Rand des aufgedeckten Bettes, brennte das Lämpchen auf dem Nachttisch an und stellte das geöffnete Lederetui mit dem Auge des Rä vor sich hin.

Ihre Augen berauschten sich an dem Glänzen und Glühen des Steines, sie sagte ihm vorsichtig zwischen die Finger, wendete ihn hin und her, betrachtete ihn von allen Seiten und nahm ihn schließlich zwischen die Lippen. Dann legte sie ihn wieder in sein Polster zurück, sah ihn wieder an, viele, viele Minuten lang, und ihre



Meine lieben Kinder!

Jetzt ist das Weihnachtsfest da. Für jeden wird es eine liebe Überraschung geben, sei sie klein oder groß. Auch ich habe Euch in der heutigen illustrierten Beilage „Der Sonntag“ eine Freude gemacht. — Erst einmal aufmerksam dieses Blatt durch und Ihr werdet viel schöne Sachen darin finden. Und dann wünsche ich Euch allen noch recht frohe Weihnachtsferien!

Euer Onkel Theo

Sonntag 4 Uhr zeigen wir ein Märchen-Programm. Beachten Sie bitte unser Inserat in heutiger Nummer.

— r. Die Schiffsahrtssperre auf dem Main wieder aufgehoben. Wie das Wasserbauamt mitteilt, ist die Schiffsahrtssperre auf dem Main wieder aufgehoben, da die Wetterlage weiterhin unbestimmt ist.

Konzert und Tanz gibts am 2. Weihnachtsfeiertag in Beckers Gasthaus Mainblick, worauf wir hiermit besonders aufmerksam machen.

— Tanz. Am 3. Feiertag ist wieder im kleinen Saal des Sängerbundes ab 4 Uhr Tanz, veranstaltet von der Hauskapelle. Ein Besuch ist zu empfehlen.

Sp.-B. 09 Flörsheim — F.-B. Biebrich

Am 3. Weihnachtsfeiertag, Sonntag, den 27. Dezember gastiert der F.-B. 02 Biebrich auf dem Sportplatz an der Alleestraße. Die Gäste haben sich bis auf den 3. Tabellenplatz vorgeschoben und haben neben einer guten Hinterrangmannschaft einen schufsfreudigen Sturm. Der Kampf dürfte für die Hiesigen nicht leicht sein, und kann nur äußerster Anstrengung zu Sieg und Punkten führen. Es erübrigt sich eine lange Vorschau zu schreiben, da die Flörsheimer Spieler selbst wissen, was auf dem Spiele steht. Dem Publikum sei noch gesagt, keine unangebrachten Zurufe an die Biebricher Spieler zu machen, da da durch die freundschaftlichen Beziehungen beider Vereine leicht Nachteile könnten. Auch der Gegner kann etwas und jede Leistung verdient den nötigen Respekt. Mögen uns die Flörsheimer eine nette Weihnachtsfreude bereiten und nach schönem Spiel Sieg und Punkte erobern. Inzwischen allen lieben Flörsheimer Sportlern: „Fröhliche Weihnachten!“

Brehenheim — Sp.-B. Flörsheim

Am 1. Feiertag begibt sich die 1. Mannschaft nach Brehenheim zum fälligen Rückspiel. Wir hoffen, daß die Hiesigen sich einer guten Seite zeigen werden um die Brehenheimer zu überzeugen.

Kreis Wiesbaden

Flörsheim — Biebrich
Küßelsheim — Dohheim
Kostheim — Winkel
Raunheim — Geisenheim

Weihnachts-Humor.

„Mutti, ich wünsche mir was Feines zu Weihnachten!“
„Na, was wünschst du dir denn?“
„Ich möchte mal das ganze Fest über nicht gewaschen werden!“

Um die Spärlichkeit der Weihnachtsgeschenke — weiter hat es eben dieses Jahr nicht gereicht — notdürftig zu verdecken, hat Frau Kiepel die Geschenke diesmal von großen Mengen Apfelsin umgeben. Apfelsin sind ja billig und außerdem machen sie sich hübsch, und es sieht noch was aus. So hat Frau Kiepel spekuliert.

Vesicherung. Herbertchen stürmt ins Zimmer, bleibt vor setnen paar Geschenken stehen, überblickt schnell den ganzen Gabentisch, und sagt:
„Die rechte Obhutskellnerin!“

Diamanten. Aber sie lächelte, wie sie sich in den kühlen Rasenflügel weiten ließ, in den Winkeln ihrer fest zusammengepreßten Rippen suchte es. Auch während sie sich langsam entkleidete, wandte sie keinen Blick von dem



Rissen ausstreckte und diese Kühle wie eine Liebkosung an ihren nackten heißen Gliedern empfand. Und lächelnd fiel sie in tiefen Schlaf.

Fünftes Kapitel.

Oppen fuhr nach der sinnlosen nächtlichen Gefahrt langsam durch die Straßen, dem Südosten Berlins zu, wo er gemeinsam mit einem Freunde ein kleines Häuschen neben der Werkstat bewohnte.

Der erste Eindruck ist der beste. Schöne weiße, mit Chlorobront-Zahnpasta behandelte Zähne verleihen jedem Gesicht einen eigenen Reiz. Tube 50 Pfg. Versuch überzeugt. Hüten Sie sich vor minderwertigen, billigen Nachahmungen, denn für das Wertvollste was Sie besitzen, die Zähne, das Beste gerade gut genug.

Das Brandunglied in Stuttgart.

Stuttgart, 23. Dezember.

Man kann im großen und ganzen feststellen, daß der Brand des Schlosses weiterhin abflaut. Gespensig ist die zahlreichen Scheinwerfer der Feuerwehren über den Ruinenfeld. Noch ab und zu fliegen kleine Funken vom Himmel empor. Vom Innern des Schlosshofes wird schon am Montag ausgebrannte Flügel noch dauernd mit Wasser gesiebt, um die letzten noch brennenden Stoffe zu löschen. Es steigen noch heftige Rauchschwaden, die mit Wasserdampf vermischt sind, aus den Trümmern herauf.

Nahezu gelöscht.

Der Brand des Alten Schlosses kann als nahezu gelöscht angesehen werden, wenn auch noch wie vor mit der Möglichkeit gerechnet werden muß, daß das Feuer nochmals ausflackert. Es sind noch verschiedene kleine Brandherde vorhanden, an die heranzukommen aber keine Möglichkeit besteht. Es droht aber wenigstens keine unmittelbare Gefahr mehr.

Warum der Brand sich so rasch ausdehnte.

Die Stuttgarter Wehr hat die Brandbekämpfung mit dem Glauben vorgenommen, es handle sich nur um einen kleinen Brandherd, dessen Bekämpfung sie allein bewältigen könne. Man vermutete den Brandherd in dem Zwischenboden des zweiten und dritten Stockwerks des Ostflügels und glaubte ihn auch dort lokalisiert zu haben. Man glaubte damit einen ganzen Brandherd erfaßt zu haben. Diese Annahme erwies sich sehr bald als falsch. Das Hauptvergnüßnis bei den Arbeiten ist wohl darin zu erblicken, daß man die Wirtin des Ersters über der Altane am Karlsplatz anfänglich richtig abzuschätzen wußte. Dieser Vorbau enthielt eine Treppe; und auch sonst reiche Nahrung für das Feuer. Über dem Augenblick, als die Flammen in diesen Erker gedrungen waren, wirkte er als Kamin und förderte damit das weitere Uebergreifen der Flammen auf das Dach. Wäre hätte darum wohl von vorn herein diesen Erker unter Wasser legen sollen, denn, nachdem einmal das Dach erfaßt war, war der gesamte Ostflügel nicht mehr zu retten.

Rundfunkprogramm

Donnerstag, 24. Dezember: 15 Jugendstunde; 16 Jugendstunde; 17 Wirtschaftsmeldungen; 17.15 Weihnachten im See, Erzählung; 17.45 Heiliger Abend im Kloster, Erzählung; 18.15 Zur Bescherung, Konzert; 19.15 Weihnachtslieder; 20.30 Weihnachtsmusik; 21.15 Deutschlands Weihnachtsaloden; 22.00 Orgelkonzert; 22.30 Das Hirtenspiel; 23.15 Christmette; 24. Weihnachtsmette.

Freitag, 25. Dezember: 7 Hamburger Hafentanz; 8.30 Katholische Morgenfeier; 11.30 Bachantate; 12.30 Strahlkonzert; 15 Jugendstunde; 16.30 Konzert; 18. „Heilige Nacht“ Vorlesung; 19 Die Dämmerstunde; 19.30 „Das Tripitaka“ von den heiligen drei Königen; Vorlesung; 20.15 Meisterfinger von Nürnberg; Dritter Aufzug; 22.00 Unterhaltungskonzert.

Sonntag, 26. Dezember: 9 Orgelkonzert; 10 Evangelische Morgenfeier; 11 Kammermusik mit Gitarre; 12 Unterhaltungskonzert; 13 Volksmusik; 14 Märchen; 14.30 Unterhaltungskonzert; 16 Struwwelpeter; 17 Weihnachtsoratorium; 18.10 Tilman Riemenschneider, Festspiel; 19.10 Kammermusik; 20.05 Großes Unterhaltungskonzert; 22.30 Nachrichten; 23.00 Nacht-Funk-Brettl.

Allen unseren Lesern, Mitarbeitern und Freunden wünschen wir

fröhliche Weihnachten!

Der Verlag

Seine Augen drohten ihm zuzufallen. Er gab der Müdigkeit nach, die ihn überfiel, nahm ganz mechanisch und unachtsam den wohlbekannten Weg durch die engen Straßen, immer weiter dem trüben, grauen Osten zu. Seine verlorenen Gedanken freisten um die letzten Stunden und um die fremden Worte, die ihm Elja in Eisenstadt vom Glück gesagt hatte. Er suchte diese Worte und den Treibereifer zu enträtseln, mit dem Elja nach Berlin und vollkommen gleichgültigen Menschen zurückzuführen wußte. Er fand keinen Schlüssel zu ihren Worten, ihrer Gereiztheit und ihrem wortlosen, bitteren Abschied. Es bedrückte ihn, daß er über einen Menschen, den er liebte, und von dem er überzeugt war, wiedergeliebt zu werden, so nachdenken und grübeln mußte. Eine Verzweiflung war in ihm, weil er nicht wußte, wie das Fremde, das sich zwischen ihnen aufgelegt hatte, zu beseitigen wäre. Und es mußte beseitigt werden, wenn man wieder laden und froh sein sollte.

Der Wagen rollte jenseits des Schlesischen Bahnhofes nach Treptow zu, fuhr über die Spreebrücke. Nun lag zur Linken der unkenntliche Schatten des Treptower Parks. Die Uhr neben dem Steuerad zeigte die vierte Stunde. Oppen lehnte sich in dumpfem Verlangen nach nach, sich im Bett ausstrecken und schlafen zu können. Doch erwartete ihn noch längst nicht, und es würde ihm gelingen, ohne Aufmerksamkeit zu erregen, den Wagen in die Schuppen zu bringen und sich in sein Zimmer zu begeben.

Rudolf Bernick und Konrad Oppen waren seit ihrer Studienzeit auf einer Technischen Hochschule und seit den Kriegsjahren, die sie zum größten Teil Seite an Seite den Fliegertruppen verbracht hatten, unzertrennliche Freunde, die brüderlich einander unterstützten, gemeinsamen Zukunftspläne schmiedeten und gemeinsam arbeiteten.

Vortreffliche Fotat.

Für die anlässlich unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten

danken herzlichst

Friedrich Preetz und Frau Helena geb. Heuser
Flörsheim a. M., den 24. Dezember 1931

Kath. Arbeiter-Verein Flörsheim

Am 2. Weihnachtsfeiertag

Weihnachts-Feier

bestehend aus Konzert, Theater und Ball im „Schützenhof“, wozu wir unsere Mitglieder nebst Angehörige, sow. Freunde und Gönner herz. einladen. Mitglied und 1 Dame frei. Nichtmitglieder 50 Pfg. pro Person. Tanzen frei! Kassenöffnung 7.30 Uhr. Anfang 8.30 Uhr

Der Vorstand



Turn-Verein von 1861 Flörsheim am Main

Am 2. Weihnachtstage, abends 8 Uhr im Saale des Gasthauses „Hirsch“

Turner-Weihnachts-Feier

Theater, turn. Vorführungen, Ball. Zur Aufführung gelangen:

„Bruderliebe“

„Lotte liebt einen Turner“

Eintritt: Mitglieder mit je einer Dame frei! Nichtmitglieder 75 Pf., jede Dame 50 Pf.

Getränke: Flaschenweine und offene Weine. Kassenöffnung 7 Uhr. Beginn 8 Uhr

Tanzen frei! Tanzen frei!

Zu zahlreichem Besuche ladet ein:

Der Vorstand

Gesangverein Sängerbund 1847 E. V. Flörsheim a. M.

Einladung

Hierdurch beehren wir uns unsere lieben Mitglieder u. deren Angehörige sowohl als auch unsere sehr verehrten Mitglieder zu unserem am 2. Weihnachtsfeiertage, abends 8 Uhr im großen Saal des Sängerbundes stattfindenden traditionellen

Weihnachts-Ball

ganz ergebenst einzuladen. Kassenöffnung 7 Uhr, Anfang 8 Uhr, Eintritt für Mitglieder und deren persönliche Angehörige 30 Pfg. pro Person. Erwerbslose Mitglieder frei. Eintritt für Nichtmitglieder 50 Pfg. pro Person.

Tanzen frei:

Der Vorstand.

Achtung! Wo

gehen wir am 3. Feiertag, Sonntag, den 27. Dez. hin?

ins „Sängerheim“

wo um 4 Uhr die Hauskapelle zum Tanz aufspielt vom neuesten Schläger bis zum alten Straußwalzer. Verstärkte Kapelle mit Saxophon. Es laden herz. ein Familie Adam Hahn und die Hauskapelle

Becker's Gasthaus „Mainblick“

Am 2. Weihnachtsfeiertag ab 8 Uhr

Konzert und Tanz

wozu freundl. einladet. J. Kaltenhäuser. Freunden, Bekannten und unseren werten Gästen wünschen frohe Feiertage und glückliches Neujahr! Fam. Kaltenhäuser.

Holz-Versteigerung.

Dienstag, den 29. Dezember, vormittags 9 Uhr beginnend, werden im Gasthaus „Zum goldenen Hirsch“ in Raunheim öffentlich meistbietend versteigert:

Ruheholz: Kiefer — Kiefer, 3 m lang • 9 m Scheiter im Eiche 17, Kiefer 71, Knüttel im Eiche 15, Kiefer 119, Reiserholz 2. Al. Wellen: Buche 1800

Das Holz liegt in den Abteilungen 68, 69, 70, 71, 72, 73, 75, 76, 84, 85, 87, 88, 89 und 91. Sehr bequeme Abfuhr. Buchenwellen geeignet zu Erbsenreibern. Auskunft erteilen wir und Förster Jacob zu Forsthaus Mönchswald. Das Holz ist vor der Versteigerung anzusehen.

Raunheim a. M., den 23. Dezember 1931.

Hess. Forstamt Raunheim.

Am Sonntag treffen sich auf dem Sportplatz an der Allee

Sp.-B. 09 - F.-B. Biebrich

Spielbeginn: 2. Mannschaft 12.30 und die 1. Mannschaft um 2.30 Uhr
1. Feiertag, in Brehenheim Schüler haben gegen Ablieferung von Erdalmarken freien Eintritt.

Zu Weihnachten

empfehle mein reichhaltiges Lager in sämtlichen

Spiel-Waren

Christbaum-Schmuck

Geschenk-Artikel

Haus- und Küchengeräte

Papier- und Schreibwaren

Tabak, Zigarren, Zigaretten

Kaufhaus

August Unkelhäußer

Hauptstr. 39 Flörsheim Telefon 111

Siliale: Schulstraße 6

Gloria-Palast

Das fabelhafte Weihnachtsfest-Programm.

Freitag 8.30 Uhr. Samstag 4 u. 8.30 Uhr. Sonntag 4 u. 8.30 Uhr

Der Bettelstudent

9 Akte mit H. H. Bollmann, Friß Schulz, Jamila Novota, Truus von Aalten usw. Dazu

Qualen der Schuld 5 Akte

Samstag 4 Uhr Kindervorstellung mit obigen Programm. Sonntag 4 Uhr Märchenvorstellung König Drosselbart mit Beiprogramm

Praktische Weihnachts-Geschenke!

Wir gewähren den am 1. Januar 1932 eintretenden Preisabbau ab heute.

Moderne Wohnzimmerlampen u. Kronen RM 6.00 an Zug m. abwaschbarem Seidenschirm (Neuh.) 11.00 an Schlafzimmerlampen von 2.35 an Nachttischlampen kompl. von 1.25 an Fahrradlampen (Abblendbar) mit 2 Birnen u. Dynamo Taschenlampen, Glühlampen von 5 W aufwärts

Bügeleisen (2 Jahre Garantie) von RM 4.05 an Wintersonne (2 Jahre Garantie) 6.00 sowie famtl. elektr. Apparate wie: Heizkissen, Haartrockner, Brennscherenwärmer, Tauchsieder, Kocher usw., / Staubsauger, Bohrer und Waschmaschinen (in Monatsraten)

Das schönste Geschenk für die ganze Familie ist ein schöner

Radio-Apparat

Netzempfänger einschl. Röhren, Emul Rekord RM 46.50

„AEG, Geodux“ 69.—

„Telefunken T 33 WL“ 130.—

eingeb. Lautsprecher RM 130.—

Röhren Telefunken mit Autokal RM 192.—

Lumophon 189.—

sowie „Selbst“, „Schaub“, Nora usw.

Unverbindliche Vorführung

Märklin-Baukästen

für die aufgeweckte Jugend

Installationsgeschäft

Hartmann & Mohr

Flörsheim — Wickerstraße 6 — Telefon 144

Zu Weihnachten „Linoleum“

Billig! Billig!

Teppiche 2x3 mtr von 20 Mark an fehlerfreie Ware.

Linol-Läufer

67 cm von 2 Mk. an

Stragula-Läufer

67 cm 1.44 Mk.

Stragula-Teppiche

200x300 16.20 Mk.

Stragula-Stückwaren

Mk. 1.89 der qm.

Billige Möbel!

Bitte um Lagerbesuch

Ph. L. Sabner

Grabenstraße 2

Zuckerkrank

Teile Jedem kostenlos ges. Rückporto mit, wie ich, ob Diät zu halten, ganz zucker bleibe. Kein Schwindel, sondern Tatsache.

Friedländer, Berlin-Tempelhof 47, Schulenburggring 5



Für den Weihnachtstisch

Moderne Standuhren, Wanduhren, Küchenuhren zu den billigsten Preisen. Wecker von 2.50 Mk. an, Trauringe in 8, 14 und 18 Karat. Ferner Taschenuhren, Herren- und Damen-Armbanduhren, Besteck-Gold- und Silberwaren. Sämtliche optische Artikel, Brillen und Kneifer m. Glas von 3.— an. — Ich bin zu allen Krankheiten zugelassen. Reparaturen aller Art sowie Umarbeiten von alten Ringen in moderne Ringe in eigener Werkstätte

Karl Flesch, Uhrmacher, Optiker u. Goldarbeiter

Grabenstraße 32

Radfahrer-Verein Wanderlust

Flörsheim am Main

Am Sonntag, den 27. Dez. abends 7 Uhr findet im Saalbau „zum Hirsch“ unser diesjähriger

Winter-Ball

statt, wozu Freunde und Gönner herz. eingeladen sind. Eintritt frei!

Der Vorstand

Weihnachts-Geschenke

von bleibendem Wert!

Taschenuhren von 2.— an

Armbanduhren „ 5.— an

Wecker „ 2.50 an

Küchenuhren

1a. Qualität von 5.— an

Moderne Behangkolliers „ 1.50 an

Freundschafts-Armbänder

Ringe und so weiter

Anhänger mit Kettchen

Ringe Silber von 50 an

Trauringe, billigst nach Maß

Wanduhren u. Standuhren

neueste Muster

Ehrentafeln, Silberwaren usw.

Alfred Flesch

Bahnhofstraße 18

Trotz der niedrigen Preise erhalten Sie beim Einkauf v. 10.— ein Photobild 13x18 cm auf Karton gratis angefertigt

Photo-Apparate (Voigtländer) in jeder Größe und Preislage. 1a. Apparate von 12.— an. Geschenkpackungen mit Zubehör besonders billig. Vergrößerungsapparate. Neueste Aufnahme-Lampen 1700 Kerzen. Reichhaltiges Lager in allen Bedarfsartikeln. Agfa-Filme, -Platten, -Papiere, -Entwickler, -Kapseln, -Blitzlichtlampen, -Zubehör. Stative, Ledertaschen, Gelbscheiben, Lehrbücher, Albums und Klebecken etc.

Günstige Gelegenheit Ihren gebrauchten Apparat gegen einen modernen umzutauschen

Der Sonntag

der „Glücksheimer Zeitung“

Nummer 151

Donnerstag, den 24. Dezember 1931

35. Jahrgang



Gemälde von Murillo

Anbelung der Hirten

F. Bruckmann A. G. München

Kindheit erzählun ein Weihnachtsabgesang

Kein anderes Fest in der ganzen Welt ist beglückender für die kindliche Seele als das deutsche Weihnachtsfest. Die nachfolgenden kleinen Aufsätze, sorgfältig zusammengestellt, sollen das beglückende Erlebnis der Weihnacht voller Echtheit wieder.

Ein Siebenjähriger:

Der Kaiser Augustus wollte seine Völker zählen und mußte jeder hinreisen, wo er geboren ist. Maria und Joseph mußten nach Bethlehem reisen. Als Maria und Joseph nach Bethlehem kamen, war Maria sehr müde. Maria und Josef klopfen an jeder Haustür. Jedes mal antwortete der Wirt: „Ist alles besetzt. Entschuldig.“ Endlich kamen sie an einer Haustür. Da sagte der Wirt: „Ein Stall ist noch frei. Und in der Nacht bekamen sie das Christkind. Die Hirten auf dem Felde wunderten sich sehr.“

Ein Achtjähriger:

Der römische Kaiser Augustus hatte eine Volkszählung abgehalten. Da mußte jeder in seiner Stadt hingehen wo er geboren war. Joseph und Maria waren in der Stadt Bethlehem geboren. Sie zogen nach Bethlehem als sie ankamen war alles schon voll. Da fanden sie noch einen alten Stall, darin war ein Esel und eine Kuh die waren aus der Krippe. In der Nacht bekam Maria ihren ersten Sohn. Da wußte Maria nicht wo sie ihn hinlegen sollte. Als sie zur Kuh kam brummte sie das kann ich nicht. Da kam sie zu dem Esel, der Esel sagte ja und sie legte es in der Krippe. Vor der Stadt auf dem Felde waren Hirten die hatten sich hingesetzt. Nur einer war auf. Da wurde es auf einmal ganz hell und es kam immer näher und näher und sie machten die Augen zu. Als sie die Augen aufmachte stand ein großer Engel vor ihr.

Ein Elftjähriger:

In Rom lebte einmal ein Kaiser mit Namen Augustus, als er wissen wollte, wieviel Menschen unter seinem Reich sind, bestimmte

er einen Tag, wo sie alle gezählt werden sollten und zwar wo sie geboren waren. Da mußte auch ein Ehepaar aus Nazaret nach Bethlehem wandern. Als sie nun in Bethlehem ankamen und nach einem Nachtlager fragten, bekamen sie die Antwort: Es ist alles besetzt. Da blieb ihnen nicht's weiter übrig das sie in einen Stall schlafen mußten, wo ein Esel stand, den sie in einen anderen Stall brachten.

Als sie nun schliefen bekam Maria einen Sohn, den sie Jesus nannten. Auf dem Felde waren vier Hirten bei der Arbeit tätig die grab ihre Schafe hüteten. Da kam ein Schein vom Himmel neher und immer neher. Da erschien plötzlich ein Engel.

Die Hirten bekamen einen großen Schreck das sie vor Schreck gleich auf die Knie fielen, der Engel sprach: fürchtet euch nicht, denn heute ist der Heiland geboren der jeden Freude bringen wird, da wo der Stern steht da liegt er in Windel gewickelt auf Heu und auf Stroh in einer Krippe liegend. Als der Engel ausgesprochen hatte, kamen noch mehr kleine Englein vom Himmel herunter.

Eine Zwölfjährige:

Einsam und verlassen lag die Landstraße. Es war Spätnachmittag, als in der Ferne Joseph und Maria angewandert kamen. Als sie die Stadt Bethlehem erreichten hatten, war es schon dunkel und beide waren müde und matt von der langen Reise. Zuerst gingen sie zu ihren Verwandten und Bekannten, aber nirgends war Platz vorhanden. Denn die Stadt war schon überfüllt, von den Menschen die zur großen Volkszählung gekommen waren. Beläste vom Kaiser Augustus angeordnet worden war. Sie versuchten auch noch in den Gasthäusern aber nirgends war ein Raum zu haben. Doch als Maria schon ganz verzagt war, fanden sie in einen alten Stall Herberge. Da machten sie sich ein Lager von Stroh. Als sie sich zur Ruhe begeben hatten, gebar Maria ihren ersten Sohn. Sie wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe. Bei Bethlehem auf einer großen Weide waren viele Hirten, die ihre Herden des Nachts bewachten. Auf einmal sahen sie am Himmel einen Stern, er wurde immer größer und zuletzt erkannten

ten sie ihn als eine Gestalt. Als sie das sahen, fürchteten sie sich sehr. Der Engel aber sprach: „Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr in der Stadt Davids!“ Die Hirten waren sehr verwundert. Doch als sie sich umsahen, erblickten sie den Bethlehem einen großen Stern, den sie sonst nie gesehen hatten. Da machten sie sich auf und gingen nach Bethlehem. Plötzlich blieb der Stern über einer Hütte stehen. Als sie hinein gingen fanden sie's wie es der Engel gesagt hatte. In einer armen Krippe lag das Kind und Maria und Joseph sahen dabei. Die Hirten dankten Gott, für alles was sie gesehen hatten.

Schwanz im Weiss

Ein Traum von Macht. Roman von Karl Wickerhauser.

(Urheberschutz durch Presse-Verlag Dr. R. Dammert, Berlin SW 68.)

Inhalt der bisher erschienenen Kapitel:

Kurt Niemann, ein kleiner Bankangestellter, der zusammen mit seinem Vetter Wilhelm Overhoff in der Privatpension der Witwe Koritschan lebt, erzählt eines Morgens mit der Post von einem unbekannten Abnehmer einen Pack Zeitungen zugesandt. Da er an diesem Morgen wieder einmal verschlafen hat, wird er von seinem Chef, Herrn Wernheimer, fristlos entlassen. Er prüft die ihm zugesandten Zeitungen und findet alle Nummern bis zum Ende des kommenden Juni. Er weiß nunmehr alle Einzelheiten der bis dahin in der Welt eintretenden Ereignisse, ein Wissen, das ihm Millionenvermögen einbringen kann. Er erfährt auch, welche Pferde auf den verschiedenen Rennplätzen gewinnen werden. Nach mehreren mühsamen Versuchen, sich Geld zu borgen, stellt er sich als Bettler auf die Straße und erhält, besonders durch ein unbekanntes junges Mädchen, die notwendige Summe. In einem Wettbüro setzt er auf ein bestimmtes Pferd und verläßt den bestürzten Buchmacher mit der Frage, wann er sich das gewonnene Geld abholen könne.

(3. Fortsetzung.)

„Wann Sie — na, sagen wir um sechs zehne. Da haben wir schon alle Resultate. Aber — gestatten Sie mir diese Bemerkung — sehr groß sind Ihre Aussichten eben nicht.“

Kurt Niemann war in ausgezeichnete Laune, und der Kerl da war ihm sympathisch. Er wollte ihn auch zu Geld kommen lassen. So sagte er mit leiser Stimme:

„Ich gebe Ihnen einen guten Rat. Sehen Sie auch auf die drei Biester. Sie werden sich wundern.“

„Streng verboten, auf eigene Rechnung Wetten abzuschließen“, entgegnete der Beamte.

Niemann ging in eine Frühstückstube und verzehrte einen kleinen Imbiß. Auf der Weinstarte kannte er sich noch nicht recht aus. Er hatte Sorge zu tragen, daß die Zeche seinen gegenwärtigen Befristand nicht überschreite. Darum hielt er sich einstweilen noch ans Bier.

Nachdem er gegessen und getrunken, blieb er noch eine Weile im Lokal sitzen. Schließlich fragte er den Kellner nach der Uhr. Es ging gegen sechs. Da hieß es zahlen und sich wieder auf den Weg zum Unionklub machen.

Dort wurde er von dem Büroleiter selbst empfangen, der anscheinend auf den glücklichen Gewinner des Triple Event gewartet hatte. Er kam auf Niemann zu, als ihm der Angestellte ein Zeichen machte.

„Sie haben ein unfassbares Glück gehabt, mein Herr!“

Er zögerte und suchte nach Worten.

„Gewiß. Wir hat auch deutlich davon geträumt“, erwiderte Niemann.

„Es handelt sich um einen so erstaunlichen Fall“, begann der Leiter des Wettbüros von neuem.

Niemann unterbrach ihn.

„Ist irgend etwas nicht in Ordnung? Glauben Sie, daß hinter diesem Zufall eine Schiebung steht?“

Der Büroleiter lächelte gezwungen und hob ein Bündel Banknoten auf den Tisch. Man hatte das Geld schon abgezählt bereitgehalten.

„Es ist mir natürlich nicht eingefallen, Ihnen die Auszahlung Ihres großen Gewinnes zu verweigern. Ich hatte bloß gefühlsmäßige Bedenken.“

Niemann meinte mit einem gutgespielten Lachen:

„Diese Bedenken dürften wohl auf die enorme Höhe meiner Quote zurückzuführen sein. Aber dafür müssen Sie in Betracht ziehen, daß meine Chance so verzweifelt klein war.“

Hier mischte sich, nach einem bittenden Blick zu Niemann hinüber, der Angestellte, der seine Wette akzeptiert hatte, ins Gespräch. Er hatte gewartet, bis jene dreißigtausendhundertfünfzig Mark nach Abzug aller Speisen und Gebühren in Niemanns Tasche waren.

Jetzt sagte er, halb zu Niemann und halb zu seinem Vorgesetzten gewendet:

„Kurz nachdem Sie weggegangen waren, kam noch jemand, ich vermute ein Freund von Ihnen, der auf denselben Triple Event gesetzt hat.“

Der Büroleiter schnappte nach Luft. Dann fuhr er auf den Angestellten los:

„Wie konnten Sie diese Wette neuerlich annehmen, Sie Anglistensmensch?“

„J'y pense in Auteuil stand auf 50:1, Herr Direktor, wer hätte daran denken können, daß die Bestie herauskommt. Noch dazu in einem Triple Event mit Honved 17:1, und auch Oliver zahlte das vierfache Geld. Ich war überzeugt, daß es sich bei diesen Wetten um eine Verrücktheit handle.“

Dabei lächelte er entschuldigend.

„Und wie hoch war der Einsatz?“ fragte der Direktor.

„Ebenfalls zehn Mark.“

„Gatten Sie einen Bekannten von Ihrem Traum erzählt, mein Herr?“ erkundigte sich der Direktor bei seinem kostspieligen Klienten.

„Sawohl, einem einzigen. Tut mir leid, daß ich ihn nicht allen erzählt habe.“

Es freute Niemann, daß der Schlaupops von einem Buchmacher seinen guten Rat doch befolgt hatte. Und der glückliche Gewinner verabschiedete sich von den beiden.

Als er draußen vor der Tür stand, führte er keinen Freundentanz auf. Er schrie nicht, er lachte nicht, er stellte sich nicht auf den Kopf.

Dreißigtausendhundertfünfzig Mark an einem Tag! Wieviel würde er morgen, wieviel in einer Woche verdienen haben?

Die Warenhäuser waren schon geschlossen, er konnte erst am nächsten Tag einen Mantel kaufen und in dem dünnen Anzug froh er erbärmlich. Er rief die nächste vorbeifahrende Autobrosche an.

„Halten Sie Brünzstraße, Landwehrkanal!“

Ursprünglich hatte er beschlossen, sofort ins Abdon zu überfiebern. Aber er wollte kein Aufsehen erregen. Vorläufig konnte er noch bei der Witwe Koritschan bleiben. Wenn es nicht überhaupt am besten war, das Loch dort

zu behalten und gleich für ein paar Monate voranzubehalten. Er würde es natürlich nicht benützen. Abplötzlich war er von Unhänglichkeit zu seinem Badezimmer erfüllt. Er betrachtete es, so schäbig es war, als eine Art Heimstatt. Frau Koritschan würde nicht so bald einen Mieter dafür finden. Und Niemann wußte, wie sehr die Witwe mit jedem Pfennig zu rechnen hatte. Früher war sie ihm stets ein Gegenstand des Abscheus gewesen. Jetzt war er überaus menschenfreundlich gestimmt. Und es war eine verlockende Möglichkeit, ein billiger Philantrop zu sein.

Der Wagen hielt. Kurt Niemann entlochte den Chauffeur und gab ein hohes Trinkgeld. Der Kerl riß Mund und Augen auf. Niemann sagte:

„Nichts zu danken.“

„Zehn Minuten später zog er die Zeitungen unter den Matratzen hervor und legte sie vor sich hin. Er kniete nieder, beugte sein Haupt vor ihnen und küßte sie ehrfurchtsvoll.“

Kurt Niemann, beginnender Millionär, betete zu seiner Zeitung.

4. Kapitel.

Am nächsten Morgen erwachte er im Vorgefühl seines Vermögens. Er schlug ein paarmal an die Wand.

Er hob sein Portefeuille so zurecht, daß er es mit einem Griff erreichen, mit einem Griff öffnen und mit



„Am Kanal.“
Original-Holzschnitt von E. v. Braun.

einem Griff den für Wilhelm Overhoff bestimmten Gehaltsvorschuß entnehmen konnte. Es war klar, daß die völlige Geheimhaltung des Umschwunges in seiner Vermögenslage ein Ding der Unmöglichkeit war. Er brauchte Helfer, Handlanger, die eben noch wissen durften, daß er viel Geld verdient hatte. Im Spiel — das klang planlos und dabei vage genug. Die Leute, die er benötigte, waren einfach seine Angestellten, die seine strikten Anweisungen ebenso strikt durchzuführen hatten.

Morgen war die Ziehung „seines Haupttreffers“ 34 809 der Staatslotterie. Er durfte keine Zeit verlieren. Und er hatte nicht die Zeit, auf die Jagd nach der Glücksnnummer auszugehen. Er war auf seinen Vetter Overhoff und auf Berthold Riesling verlassen, als die Geeigneten, ihn in seinen Aktionen zu unterstützen. Er freute sich, sie auf diese Weise zu einem enormen Verdienst kommen zu lassen. Wilhelm Overhoff war ein verlässlicher und genauer Buchhaltungsbeamter. Bücher zu führen, Konten in Ordnung zu halten, neue zu eröffnen, alte abzuschließen — das war sein Leben. Berthold Rieslings Vorzüge lagen auf anderen Gebieten. Er war zwar der Arbeit abgeneigt, aber ein fähiger und allseits begabter Kerl, und in seiner Weise dem Freund ergeben.

Da kam Overhoff. Er war mit dem Ankleiden noch nicht fertig gewesen. Niemann begrüßte ihn freundlich und mit einer Spur von Herablassung.

„Wenn du das Geld vielleicht schon vormittags brauchst“, meinte Wilhelm Overhoff, „so komm in die Firma mit. Oder wenn dir das peinlich ist, so warte draußen, und ich bringe dir's hinaus.“

„Na, das ist ja nun nicht mehr nötig, aber es freut mich, daß du noch daran denkst. Im Gegenteil — ich erlaube mir, dir meine Schuld zurückzahlen.“

Dabei reichte er Overhoff ein paar Scheine hin, die dieser zögernd und mit ungeheurem Erstaunen entgegennahm. Die Frage, woher all der Reichtum stamme, blieb so deutlich unausgesprochen, daß Kurt Niemann erklärte:

„Habe gestern im Bad gewonnen und grenzenloses Schwein gehabt. Aber das ist nicht eigentlich das, worüber ich mit dir sprechen wollte. Ich gründe jetzt ein eigenes Geschäft. Einfuhr, Ausfuhr, natürlich auch ein wenig Börsen und Arbitragehandel. Ich habe die besten Tips. Wärs

zu bereit, bei mir einzutreten? Du führst die Bücher und hast die Kasse und die Korrespondenz. Das ist alles nicht so viel, daß du es nicht in sechs Stunden täglich mühelos bewältigen kannst. Gehalt, sagen wir, achthundert Emm fürs erste.“

Wilhelm Overhoff traute seinen Ohren nicht. Wenn sein Vetter nicht ganz normal ausgesehen hätte, er hätte ihn für verrückt gehalten.

Ohne Zögern, doch mit einem geheimen Vorbehalt, ging Overhoff aus dem Anerbieten seines Veters ein:

„Ich möchte Herrn Wernheimer nicht so ohne weiteres davonrennen. Bis zum Monatsende werde ich wohl noch dort bleiben müssen. Doch am Anfang könnte ich deine Bücher auch während meiner freien Zeit in Ordnung halten.“

Innerhalb dieser Frist mußte es sich zeigen, ob die geschäftlichen Projekte Niemanns ernst zu nehmen waren. Niemann war einverstanden.

„Und jetzt noch etwas: Gräße den kleinen Riesling von mir und erzähle ihm, wie die Sachen stehen. Frage ihn, ob er Lust hätte, zu uns zu kommen. Du mußt keine Angst haben, daß Riesling eine Konkurrenz sei. Ihr hättet getrennte Ressorts. Er würde bloß auswärts und als eine Art Platzvertreter arbeiten.“

Overhoff fühlte sich wie vor den Kopf geschlagen. Gestern hatte ihn der Vetter noch um eine Mark fünfzig angepömpelt, heute schwamm er im Geld! Und das so etwas immer einem anderen passieren mußte!

Am selben Abend lud Kurt Niemann seine beiden künftigen Mitarbeiter zum Essen ein. Später saßen sie in der Loge einer Bar, alle drei sehr vergnügt.

Riesling griff ohne Bedenken zu.

„Sie wissen ja, ich bin zu allem bereit.“

„Ausgezeichnet“, erwiderte Niemann. „Doch seit wann liegen wir uns eigentlich?“

„Entschuldigen Sie, mein sehr verehrter Herr Chef, aber das ist jetzt besser so. Ich bin Ihr Beamter, ich kann mit Ihnen zwar auf recht vertrautem Fuß stehen, aber immer per Sie.“

Niemann legte gegen Rieslings Auffassung Protest ein, in Wahrheit aber war er mit dieser Distanzierung einverstanden. Es tat ihm bloß leid, daß er nicht auch seinem Vetter Overhoff das Sie anbieten konnte.

Riesling fügte hinzu:

„Es handelt sich bei der Sache um nichts — Unreelles?“

„Durchaus nicht“, antwortete Niemann. „Wie kommen Sie auf die Idee?“

„Ich habe bloß aus Neugierde gefragt“, meinte Riesling. „Man sieht doch gern klar. Aber wenn schon...“

Die Hauptfrage ist, daß man viel Geld verdient.“

Darauf stiegen sie an.

5. Kapitel.

Die Firma Niemann, Import, Export und Bankgeschäft, war in der vorgeschriebenen Weise registriert. Provisorische Büroräumlichkeiten waren gemietet, Briefpapier, Bücher und Druckachen beschafft.

An diesem Sonnabend hatte Riesling ein ansehnliches Arbeitsprogramm zu erledigen. Zuerst ging er zur Hauptstelle der preussischen Staatslotterie, um in Erfahrung zu bringen, welcher Händler im Besitz des Loses mit der gewinnverheißenden Nummer sei. Riesling hatte Glück. Das von Niemann so hehnfüchtig gewünschte Los hing noch unverkauft im Schaufenster am Halleschen Tor. Riesling stand solchen Träumen von Ziehungsnummern zwar mit Skepsis gegenüber, aber schließlich war das nicht seine Sache.

Nachher fuhr er bei vier Wettbüros vor und setzte genau nach der vorgeschriebenen Liste. Später trat er mit einem verkrachten Bankdirektor, der seine prachtvolle Villa in Steglitz verkaufen wollte, „fürstlich eingerichtet, mit Park von zweieinhalb Hektar“, in Unterhandlung. Der Bankier wollte bares Geld sehen. Er schien der Sache nicht völlig zu trauen. Riesling fand, daß der Mann nicht so unecht habe.

Groß war Rieslings Überraschung, als er dann zu den Wettbüros einfließen fuhr. Fast alle Pferde, auf die Niemann gesetzt hatte, waren herausgekommen. Daß hier und da eines verlagert hatte, war von allem Anfang an erwogen gewesen. Niemann hielt es für gut, daß seine großen Gewinne durch gelegentliche Verluste ein wenig bemantelt wurden.

Sein Vermögen hatte sich schon am Freitag fast verzehnfacht. Es war seine größte Sorge, daß er den Ueberblick verlieren könnte. Er wußte ohnehin bloß überflugs, wieviel er in diesem Augenblick besaß. Sein Kapital setzte sich mit unfassbarer Geschwindigkeit um. Und zum Nachrechnen, zum bloßen Geldzählen fehlte ihm die Zeit.

Die neue Firma stürzte sich mit Wucht in die Frankenspekulation. Ihr Vertreter Riesling wurde inzwischen als Besitzer des Halbmillionentreffers im Triumph empfangen. Berthold Riesling ließ die zwei Seelen in seiner Brust einen Boxkampf miteinander austragen. Die Börse, um die es ging, war nicht weniger als eine halbe Million. Trotzdem entschloß sich Riesling, ein anständiger Mensch zu sein. Er bedauerte es tief, daß er als Defraudant einer solchen Summe wahrscheinlich doch nicht bis Buenos Aires kam. „Undank gegen Kurtchen — das sollte mich nicht hindern“, sagte er träumerisch vor sich hin. „Aber die verfehlten Methoden der Erziehung, die sind daran schuld, daß ich jetzt brav auf dem Weg zu Freund Niemann bin. Ein bißchen mehr Scharfbild und Entschlossenheit — und wir haben uns schon irgendwo zurückgezogen, wo wir vor eifrigen „achforjungen sicher sind.“

(Fortsetzung folgt.)

Es war einmal

Eine Märchenstunde für große Kinder. Denkt ihr manchmal noch zurück an die lustigen Kinderträume in der Dämmerung, wenn aus allen Ecken mit den Schatten die wundervollen Märchengestalten gekrochen kamen? Jene bunten, frohen Gestalten, die viele Jahre unseres Kinderlebens begleiteten, sind dort zurückgeblieben, wo wir einst glücklich waren. . . Ist es nicht das schönste Vergessen, sich die Phantasiewelt unserer Kindheit zurückzurufen? Rückt einmal alle zusammen, seid hübsch ruhig und hört artig zu:

Es war einmal ein Frochkönig, der wohnte in einem tiefen Brunnen, und der Brunnen lag in einem dunklen Wald, und der dunkle Wald gehörte zu dem Schloß eines mächtigen Königs. Der König hatte drei schöne Töchter, aber die jüngste war so schön, daß selbst die Sonne sich wunderte, sobald sie ihr ins Gesicht schien.

Eines Tages spielte die jüngste Königstochter mit ihrer goldenen Kugel an dem Brunnen, und ehe sie sich's verah, fiel sie ihr hinein ins grüne Wasser. Und während die Königstochter weinte und klagte und sich gar nicht trösten konnte, tauchte ein häßlicher, bider Kopf aus dem Wasser auf. „Ich kann Rat schassen“, quakte der Frosch, „aber du mußt mich lieb haben, ich will an deinem Tischlein neben dir sitzen, von deinem goldenen Tellerlein essen, aus deinem Becherlein trinken und in deinem Bettlein schlafen!“ Und die Königstochter nidete eifrig und dachte: der einjüngste Frosch weiß nicht, was er quakt. Und so um hatte sie die goldene Kugel wieder in Händen, als sie auch schon davonlief und sprang und gar nicht mehr hörte, was der Frosch hinter ihr herrief!

Am nächsten Tag, als der König mit seinen Töchtern bei Tisch saß, kam es plöflich, plätsch die Marmortufen herauf, und eine Stimme rief: „Königstochter, jüngste, mach' mir auf!“ Und dann hüpfte der Frosch herein und geradeswegs auf den Tisch zum Platz der jüngsten Königstochter. Nach Tisch quakte der Frosch: „Nun bin ich müde. Komm, Königstochter, trag' mich in dein seidenes Bettlein.“ Da wurde die Königstochter ganz zornig, nahm den kalten Frosch und warf ihn gegen die Wand.

Und als der Frosch herabsiel, da war es kein Frosch mehr, sondern ein schöner junger Prinz. Den natürlich nahm die schöne Königstochter mit tausend Freuden zum Geiellen und Gemahl. Am nächsten Tage fuhren sie in einer Kutsche mit acht weißen Pferden in sein Reich.

Mann und Maus unter. Den Prinzen aber trug die kleine Seejungfrau auf ihren Armen ans Land.

Von diesem Tage an ließ es ihr keine Ruhe mehr — sie wollte zu den Menschen auf die Erde. Sie sagte sich ein Herz und ging zu der bösen Hexe hinter den gefährlichen Strudeln, und die sagte ihr: „Ich kann dir Menschengestalt verleihen, sicher. Aber ich muß dir die Zunge abschneiden. Und das sage ich dir gleich, wenn dein Prinz dich nicht heiratet, nützt es dir alles nichts, an seinem Hochzeitstage wirst du sterben und Schaum auf dem Meere werden!“ „Ja“, sagte die kleine Seejungfrau leise und schluckte tapfer den schrecklichen Gifttrank.

Sie wachte auf und sah sich auf den Stufen des Palastes liegen. Der junge Prinz kam auf sie zu, hob sie auf und nahm sie mit ins Schloß. Der Prinz war lieb und gut zu ihr wie zu einer Lieblingschwester. Aber er sprach immer wieder und wieder von dem schönen Mädchen, das ihn in der Sturmnacht gerettet hatte, und das er suchen müsse. Die schönen Augen der kleinen Seejungfrau wollten ihm alles verraten — aber der Prinz verstand ja nur die Menschensprache, und die konnte die stumme kleine Seejungfrau nicht.

Dann kam eines Tages der König des Nachbarreiches mit seiner Tochter. Und der Prinz meinte, es sei das schöne Mädchen, das er so sehr suchte. Mit großer Pracht wurde die Hochzeit vorbereitet.

Am Abend, als man die Hochzeit feierte, kamen die Schwestern der kleinen Seejungfrau geschwommen, weinten und baten sie innig, zurückzukehren. Vor Sonnenlauf sei es noch Zeit. Die kleine Seejungfrau schüttelte nur den Kopf und blinnte nach Osten. In dem Augenblick, als die Sonne aufging, fühlte sie einen großen Schmerz. Sie sank vor dem Hochzeitstisch nieder. Und dann trugen die Wellen sie sanft davon.

Die Geschichte vom Däumling

aber war so: Ein Mann und eine Frau lebten rechtlich und glücklich miteinander. Wenn wir nur Kinder hätten“, seufzte die Frau. „Ein kleines Kind, und wäre es nicht größer als mein Daumen. . .“ Man soll nichts berufen. Richtig bekam doch die Frau bald darauf ein Kindchen, und das war nicht größer als ein Daumen. Da nannten sie es Däumling.

Zwei Landstreicher wollten Däumling seinem Vater ablaufen. „Das geht nicht“, sagte der Vater, „das ist mein liebes Kind.“ „Laß mich nur machen, Vater“, sagte Däumling und setzte sich auf die Hocktreppe des einen Landstreichers. Lieber Nacht belauschte Däumling die Landstreicher — sie hatten gar nichts Gutes vor. „Ich weiß euch was Besseres“, sagte Däumling. „Beim Pfarrer liegt das Gold und Silber nur so herum, und ich klettere hinein und reiche euch alles heraus.“ Gesagt, getan. Kaum war der Däumling im Pfarrhaus,

als er auch aus vollen Kräften zu schreien begann: „Was wollt ihr? Wollt ihr auch die Vorräte oder nur das Gold?“ Davon erwachte die Magd, und die Landstreicher liefen davon. Däumling aber legte sich zu frieden ins Heu.

Wie es aber schon das Unglück will — am frühen Morgen schon warf die Magd das Heubündel der Kuh vor. Däumling wachte im Magen auf. Zum Glück aber wurde die Kuh bald geschlachtet und der Magen mit seinem Inhalt auf den Misthaufen geworfen. Däumling war gerade dabei, sich zu befreien, als ein Wolf gelaufen kam und den Magen ganz unbedenken herunterschlang. „Soll ich denn niemals aus den Mägen herauskommen?“ dachte Däumling traurig und begann mit den kleinen Fäustchen gegen die Magenwände zu trommeln. „Ruhig da drinnen“, sagte der Wolf. „Hör' doch zu“, rief Däumling. „Ich weiß, wo du Speck und Schinken und junge Hühner in Mengen findest. Du brauchst nur durch die Röhre zu klettern.“ Und dann gab er ihm das Haus seiner Eltern an. Als der Wolf sich so bid gefressen hatte, daß er nicht mehr durch die Röhre zurückkonnte, schrie Däumling aus Leibeskräften nach seinem Vater. Der schlug den Wolf tot und befreite sein Kind.

Erinnert ihr euch noch des kleinen Mädchens mit den Sternalatern?

Es war ein kleines Mädchen, dem waren Vater und Mutter gestorben. Und arm war es, bitter arm. Endlich hatte es gar nichts mehr, als seine Kleider auf dem Leib und ein Stückchen Brot, das ihm ein mitleidiges Herz geschenkt hatte.

So ging nun das kleine Mädchen voll Vertrauen auf den lieben Gott aufs Feld hinaus, denn es hatte ein reines Herz. Auf dem Wege begegnete ihm ein armer Mann, der sprach: „Ach, gib mir doch etwas zu essen, ich bin ja so hungrig.“ Da gab ihm das kleine Mädchen das Stückchen Brot. Der Mann sagte: „Gott segne dich“ und ging weiter. Bald darauf kam ein Kind und rief: „Mich friert so“, dem gab das kleine Mädchen seine Mütze. Und so ging es fort. Dem einen gab es das Leichen, dem andern das Röschchen, dem dritten die Schuhe. Und als es nichts mehr am Leibe hatte als sein weißes Hemdchen, da kam noch ein Kind und bat darum. Und da schenkte es auch sein Hemdchen weg.

Und als es nun ganz nackt und bloß und ganz allein im Walde stand und in den Himmel gaudte, da fielen mit einem Male lauter Sterne herunter. Und als das kleine Mädchen einen Stern aufhob, da war es ein blauer Faser. Und plötzlich hatte das kleine Mädchen auch wieder ein Hemdchen an, das war schöner als aus Seide. Das hielt es nun auf und sammelte so die schönen blauen Sternalatern. Und als es heimließ, da war es ganz mit Gold beladen und hatte genug für sein Leben lang.

Und wißt Ihr noch die Geschichte von Kalif, dem Storch?

Um Kalifen Chasid in Bagdad kam einmal ein armer Händler, und da der Kalif guter Laune war, kaufte er ihm allerlei schöne Dinge ab. Zuletzt entdeckte er in einer Schublade des Krämers ein Papier, mit unleserlichen Zeichen bedeckt, angefüllt mit schwarzlichem Pulver. Das schenkte der Händler dem Sultan. Ein Hofmagier mußte die Schrift entziffern: „Wer von dem Pulver schnupft und dazu Mutabor spricht, der kann sich in jedes Tier verwandeln, auch die Sprache der Tiere verstehen. Will er in seine menschliche Gestalt zurückkehren, so neige er sich dreimal gen Osten und spreche das Wort. Er hüte sich, während der Verwandlung zu lachen, auf daß er nicht ewig ein Tier bleibe!“

Ganz heimlich machten sich am nächsten Morgen der Kalif und sein treuer Weir auf. Draußen vor Bagdad vollzogen sie zum Scherz den Zauber und verwandelten sich in Störche. „Mutabor“, sagten sie und schnupften kräftig. Und plötzlich hörten sie, was die Störche am Teich sich erzählten, allerlei Klatsch und Tratsch aus den Storchfamilien. Da packte den Sultan ein unbändiges Lachen. Gleich darauf erschrak er und versuchte, alles ungeheuer zu machen. Er und sein Weir verbeugten sich wieder und wieder nach Osten und sagten: „Mu — Mu — Mu — Mu —“ Aber das rechte Zauberwort war ihnen entfallen.

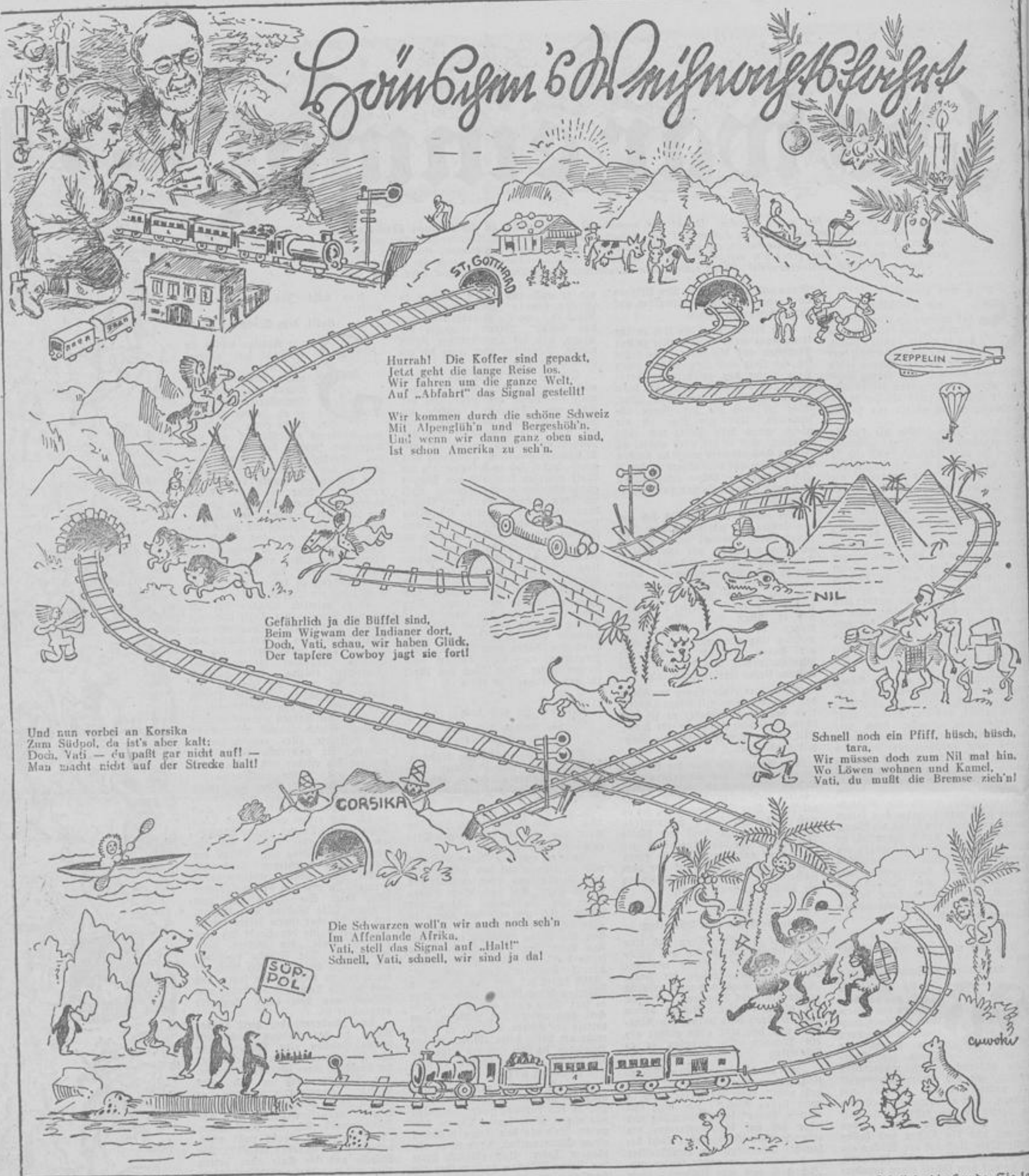
Da flogen sie traurig nach Bagdad zurück. Am ersten und zweiten Tage sahen sie viel Trauer in den Straßen, am dritten aber machte sich ein prächtvoller Festzug auf. Mizra, der Sohn eines mächtigen Zauberers, wurde zum neuen Kalifen ausgerufen. Da war den beiden Störchen alles klar. Sie flogen nach dem heiligen Orte Medina und hofften, daß der Prophet ihnen helfen werde. In einer Ruine der Stadt sah eine häßliche Eule, die weinte herzzerbrechend. Die Störche erzählten ihr die böse Geschichte. Da hörte die Eule auf zu weinen und sagte, daß auch sie, die Tochter des Königs von Indien, von dem bösen Zauberer verzaubert sei.

Der Zauberer aber hielt in der Ruine in der gleichen Nacht mit seinen Gefellen eine Versammlung ab. Da übertrumpften sie einander im Erzählen ihrer schlechten Streiche. Der Zauberer ließ es sich nicht nehmen, auszulandern, wie er seinem Sohne Mizra zum Thron von Bagdad verholfen habe. Und das Zauberwort? „Ach, das war schwer. „Mutabor“, ihr glaubt wohl nicht, daß einer das so leicht behält?“ Die Störche und die Eule aber hatten alles mit angehört und lästeten schleunigst den Zauber. Da stand der Kalif und sein Weir und neben ihnen eine schöne, junge Prinzessin anstatt der Eule. Die nahm der Kalif mit als seine liebe Frau. Und wenn sie nicht gestorben sind . . .

Und wie war doch die Geschichte von der kleinen Seejungfrau?

War sie nicht die jüngste von den drei Töchtern des Meerkönigs? Gewiß, während ihre Schwestern schon Abend für Abend zur Oberfläche austauchten und umherstollen dursteten, saß die kleine Seejungfer tief unten bei den Karpfen und Aultern. Erst an ihrem 15. Geburtstag durfte sie zum ersten Male aufsteigen. Da sah sie alles — den Himmel und die Küsten und hellen Wellentöpfe. Und auf den Wellen ein dunttes Schiff. Als sie näher schwamm, sah sie auf dem Schiff einen wunderschönen, jungen Prinzen. Sie konnte gar nicht wegsehen und bemerkte nicht, daß es Nacht wurde und ein Unwetter aufzog. Furchtbar grölte der Donner, und das Schiff ging mit





Leinwand des Weihnachtstages

Hurrah! Die Koffer sind gepackt,
Jetzt geht die lange Reise los.
Wir fahren um die ganze Welt,
Auf „Abfahrt“ das Signal gestellt!

Wir kommen durch die schöne Schweiz
Mit Alpenglüh'n und Bergeshöh'n,
Und wenn wir dann ganz oben sind,
Ist schon Amerika zu seh'n.

Gefährlich ja die Büffel sind,
Beim Wigwam der Indianer dort.
Doch, Vati, schau, wir haben Glück,
Der tapfere Cowboy jagt sie fort!

Und nun vorbei an Korsika
Zum Südpol, da ist's aber kalt:
Doch, Vati — du paßt gar nicht auf! —
Man macht nicht auf der Strecke halt!

Schnell noch ein Pfiff, hüsch, hüsch,
tara,
Wir müssen doch zum Nil mal hin.
Wo Löwen wohnen und Kamel,
Vati, du mußt die Bremse zieh'n!

Die Schwarzen woll'n wir auch noch seh'n
Im Affenlande Afrika,
Vati, stell das Signal auf „Halt!“
Schnell, Vati, schnell, wir sind ja da!

Die tanzende Erbse

Von einer sogenannten holländischen Tonpfeife, die man in jedem Tabakladen für wenige Pfennige kaufen kann, wird der lange gerade Stiel abgetrennt. Um nun die Erbse auf dem Pfeifenstiel tanzen lassen zu können, muß in die Erbse eine dünne, lange Nähnadel gesteckt werden. Darauf tut man die Nadel in die Stielöffnung, so daß die Erbse leicht über der Öffnung des Pfeifenstiels steht. Wenn man nun von unten her vorsichtig in den Pfeifenstiel bläst, wird die Erbse zu tanzen und hüpfen beginnen. Die ganz Geschickten unter euch können es ja auch einmal ohne Nähnadel versuchen, die Erbse zu bewegen. Sie muß nur jedes Mal wieder geschickt mit dem Pfeifenstiel aufgefangen werden.



Der Zauberbecher

Früh, der Zauberkünstler, hebt ein paar Becher in die Höhe und zeigt sie den Zuschauern. Darauf weist er eine ebenso große Anzahl Kugeln vor, und nimmt sie dann in die Hand. Wenn er nun die Becher umgekehrt auf den Tisch stellt, läßt er unter jeden Becher geschickt eine Kugel schlüpfen. Zum Schluß hält er die noch immer geballte Hand unter die Tischplatte und verkündet, er werde jetzt die Kugeln durch die Tischplatte in die Becher zaubern. Wie verblüfft ist sein Publikum, wenn die Becher abgehoben werden, und alle sehen, daß Fröhlichs Zauberkunststück wirklich geglückt ist. Die Hauptsache bei dem Versuch ist, daß die Kugeln blitzschnell unter die Becher geschoben werden.

Ein Ei auf der Spitze

Wenn man ein frisches Ei einige Zeit tüchtig hin- und herschüttelt, platzt das dünne Häutchen des gelben Dotters, und das

Eigelb kann in die Spitze rutschen. Soll das Ei aber noch sicherer auf der Spitze stehen, braucht ihr nur ein kleines Loch in die Schale zu



bohren und einige Schrotkörner hineinzutun. Die Öffnung wird darauf sauber mit Wachs verklebt, und das Ei steht, wie man es auch hinlegt, sofort wieder auf seiner Spitze!

Für das Tier

Die Hunde haben alle guten Eigenschaften des Menschen, ohne ihre schlechten zu besitzen.

Wer die Menschen kennt, lernt die Tiere lieben.
(Friedrich der Große.)

Wer seine Kinder lehrt, Tiere zu lieben und zu pflegen, erzieht auch gute Menschen in ihnen.
(A. Peterfen.)

Ich liebe die Hunde. Sie lassen es einen nie entgelten, wenn man ihnen Liebes getan hat.
(Bismarck.)

Berierbild



Wo sind die Kinder?

Neuer Hochheimer Stadtanzeiger

Amfliches Organ



d. Stadt Hochheim

Ersteinst: Dienstags, Donnerstags, Samstags (mit illust. Beilage) Druck u. Verlag, verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Dreisbach, Flörsheim, Telefon 69. Geschäftsstelle in Hochheim: Kassenbeldmstr. 25, Telefon 57.

Anzeigen: kosten die halbpaltene Zeile oder deren Raum 12 Pfennig, ansonsten 15 Pf. Reklamen die halbpaltene Zeile 30 Pf. Bezugspreis monatlich 1.50 RM. Postkontonto 168 67 Frankfurt am Main.

ummer 152

Dienstag, den 29. Dezember 1931

8. Jahrgang

Was ist erreicht?

Die internationalen Finanzgewaltigen, die als „Be-
tender Sonderauschuß der Bank für In-
ternationale Zahlungen“ ein paar Wochen lang
Basel zusammenkamen, um die deutsche Finanzlage und
Zahlungsfähigkeit zu prüfen, haben ihre Beratungen noch
mittelbar vor den Weihnachtsfeiertagen abschließen kön-
nen. Nach schweren, teilweise heftigen Auseinandersetzungen
haben sie sich auf einen Bericht geeinigt, der allen an
den Fragen der Kriegskriegsbeiträge beteiligten Mächte zugelei-
tet wird. Während der Beratungen waren die Meinungs-
scheidenheiten teilweise so groß, daß man mehrfach an-
nahm, es werde überhaupt zu keinem einheitlichen Bericht
kommen. Schließlich fand man sich aber in letzter Stunde
noch zusammen. Man darf aber nicht übersehen, daß
sachlichen Gegensätze nach wie vor vorhanden sind,
an hat sich für den gemeinsamen Bericht lediglich auf
die Formel geeinigt, die diese Gegensätze nicht hervor-
rücken läßt.

Was ist erreicht? Um es vorweg zu nehmen: nicht
en viel. Der Baseler Ausschuss soll — so steht es im
Bericht — von rein wirtschaftlichen Gesicht-
punkten ausgehen. Nicht zuletzt durch diesen Ausschuss
soll die ganze Reparationsfrage aus der Atmosphäre der
Politik in jene der Wirtschaft überführt werden. Praktisch
gesprochen: der Ausschuss sollte die Frage, ob man aus
Deutschland auch weiterhin große Tributzahlungen her-
scholen kann, ohne die deutsche Volkswirtschaft ernstlich
gefährden, rein sachlich, d. h. unbeeinflusst von politischen
Betrachtungen prüfen. Darüber hinaus sollte — auf deut-
schen Antrag — die gesamte Wirtschaftslage Deutschlands
überprüft werden. Wie nun voranzusehen war, ist es
nicht gelungen, die Baseler Verhandlungen auf der
Grundlage einer rein wirtschaftlichen Einstellung
zuführen. Der Führer der französischen Delegation,
Professor Rist von der Universität Paris, ist dafür ver-
antwortlich. Er hat sich von Anfang an als politischer
Schwerwächter der französischen Interessen gefühlt und sich
diesem Sinne betätigt. Er holte sich auch während der
Verhandlungen ständig Instruktionen von seiner Regie-
rung, obwohl der Baseler Ausschuss doch eine völlig selb-
ständig urteilende Instanz sein soll. Dem Widerstand Rists
es denn auch zuzuschreiben, daß der Ausschuss zwar die
gegenwärtige deutsche Krise sehr gründlich untersucht, daß
es aber unterlassen hat, in seinem Schlussbericht die
Anforderungen aus dem Untersuchungsergebnis zu ziehen.
Es ist es zu erklären, daß der neue Baseler Bericht gegen-
über seinem Vorgänger — im Sommer dieses Jahres tagte
Basel schon einmal eine internationale Finanzfachver-
einigungskonferenz — ganz zweifellos einen Rückschritt
bedeutet. Damals — Frankreich war durch den Gouver-
neur der Bank von Frankreich, Moreau, vertreten —, da-
mals also war weit mehr vom wirtschaftlichen Geiste zu
sprechen als bei den jetzigen Verhandlungen, die ganz of-
fiziell viel zu stark unter dem Druck der französischen
Mittel standen. Der Baseler Ausschuss war kein Sachver-
ständigenkomitee, das der Reparationskonferenz rein sach-
liche Vorschläge zu machen bestrebt war, sondern er fühlte
sich — unter dem Einfluß der Franzosen, denen sich die
Angler natürlich sofort angeschlossen — als eine Art Repa-
rationskonferenz. In soweit ist die Arbeit des Ba-
eler Ausschusses für uns durchaus unbefriedigend.

Im einzelnen ist aus dem Schlussbericht zu erwähnen
Feststellung, daß Deutschland nach Ablauf des Hoover-
Zahlungsferienjahres (30. Juni 1932) den sogenannten
„geschützten“ Teil der Tribute — etwa 1,5 Milliarden
Reichsmark — nicht zahlen kann. Von dem sogenannten
„geschützten“ Teil (etwa 600 Millionen Reichsmark) der
Reparationen ist in dem Bericht aber überhaupt nicht die
Rede. Auch hier zeigt sich deutlich der französische Einfluß:
dieser im Youngplan vorgesehene Zweiteilung der Tri-
butzahlungen aufrecht zu erhalten und auf der Zahluna
„geschützten“ Teils unter allen Umständen zu beste-
hen. Was angesichts der von dem Ausschuss selber festge-
setzten deutschen Zahlungsunfähigkeit geschehen soll,
erläßt er der Reparationskonferenz.

Befriedigender für uns sind die Feststellungen des Ba-
eler Ausschusses bezüglich der Finanzgebarung
des Deutschen Reichs. Hier wird offen ausgespro-
chen, daß Deutschland alle erforderlichen Anstrengungen ge-
leistet habe, um den Haushalt des Reichs, der Länder und
Gemeinden ins Gleichgewicht zu bringen. Die Steuer-
erhöhung sei bis zum äußersten angezogen, so daß an neue
Einkünfte oder weitere Steuererhöhungen nicht mehr gedacht
werden könne. Selbstverständlich wird in dem Bericht auch
die starke private deutsche Verschuldung aus Ausland
erwähnt. Aber die außerordentlich wichtige Frage, welche
Schulden den Vorrang haben sollen, die privaten oder die
öffentlichen, wird gar nicht erwähnt. Auch das ist wieder-
um auf das Drängen der Franzosen zurückzuführen, die am
ehesten gesehen hätten, daß der Bericht einfach den poli-
tischen Zahlungen, also den Reparationsforderungen, den
Vorrang zuerkennt.

Alles in allem sehen wir in dem Baseler Bericht ein
Kompromiß, das uns nicht befriedigen kann. Sein Wert
für die internationale Politik liegt nur darin, daß er —
wenigstens für die Zeit der augenblicklichen wirtschaftlichen
Depression — die Unfähigkeit Deutschlands zur Zahlung
der großen Kriegskriegsbeiträge feststellt und so die Aufmerksam-
keit der Entente auf die Frage lenkt, was nun in
dieser Sache zu tun ist. Leider kommen aus Amerika im-
mer mehr Stimmen, die dafür eintreten, daß sich die Ver-
einigten Staaten aus den europäischen Nachkriegshändeln
zurückziehen sollen. Wir wollen hoffen, daß Präsident
Hoover diesen Stimmen nicht folgt. Aber wie dem auch
sei: der Baseler Bericht hat die Frage der Kriegskriegsbeiträge
erneut zu einem akuten Problem gemacht, über das eine
Konferenz, die bekanntlich noch im Januar beginnen soll,
zu entscheiden hat. Der englische Ministerpräsident
Macdonald hat sich erst dieser Tage wieder sehr ener-
gisch dafür ausgesprochen, daß diese Konferenz ganze Ar-
beit macht. Hoffentlich bleiben die Engländer auf diesem
Standpunkt und lassen sich nicht ins französische Schlepp-
tau nehmen. Dann, aber auch nur dann, könnte diese Kon-
ferenz zu einem befriedigenden Ergebnis gelangen. Sonst
besteht die Gefahr, daß auch auf dieser Konferenz wieder
nur geredet, die Entscheidung aber erneut auf die lange
Bank geschoben wird.

Senkung der Bankschuldenszinsen.

Für tägliches Geld 4, sonst 5 v. H.

Berlin, 28. Dezember.

Der Bankkommissar verhandelt zurzeit mit den Spitzen-
organisationen des Bankgewerbes über die Frage der Zin-
senkung für Bankschulden. Es ist anzunehmen, daß diese Ver-
handlungen noch vor Jahresende zum Abschluß führen wer-
den. Mit den Sparbanken werden gleichzeitig Verhandlungen
geführt auf der Grundlage, daß in Zukunft für tägliches
Geld 4 und für Gelder, für die eine Kündigungsfrist besteht,
5 Prozent gegeben werden sollen. Ein Beschluß liegt jedoch
noch nicht vor.

Schließung von Bauvereinen.

Berlin, 28. Dezember.

Das Reichsaufsichtsamt für Privatversicherung hat einer
größeren Anzahl von Bauvereinen den Geschäftsbetrieb un-
terstellt. Zu diesen Kassen gehören auch folgende südwest-
deutsche Einrichtungen:

„Bavaria“, Selbsthilfe Bauverein GmbH, Augsburg;
Stuttgarter Bauvereine GmbH, Stuttgart; „Quelle“, All-
gemeine Zweckbauvereine GmbH, Stuttgart.

Der Senat hat ferner bei den nachstehenden südwestdeut-
schen Kassen Antrag auf Kontrolleröffnung gestellt:
Wirtschaftshilfe AG für Verwaltung und Finanzierung,
Frankfurt a. M.; Nürnberger Bauvereine GmbH in
Frankfurt a. M.; Bauvereine „Carolin“ GmbH in Frank-
furt a. M.

Der Firma „Die Basis“, Bau- und Zweckbauvereine GmbH
in Nürnberg ist die Genehmigung erteilt worden, ihren Be-
trieb bis zur Entscheidung über den von ihr gestellten An-
trag auf Erlaubnis des Geschäftsbetriebes fortzusetzen.
Anträge der Firmen: „Bayer“, Bauvereine AG in
Nürnberg, und „Augustana“, Bauverein und Hypothekentil-
gungsgesellschaft GmbH, Augsburg sind abschlägig beschieden
worden.

Das Reich übernimmt Wasserstraßen.

Kündigung des preussischen Staatsvertrages.

Berlin, 28. Dezember.

Zur Durchführung der seit vielen Jahren von der Reichs-
regierung geplanten Reform der Wasserstraßen-Verwaltung
hat die Reichsregierung beschlossen, den mit Preußen be-
stehenden Staatsvertrag von 1921 zum 1. April 1932 zu
kündigen. Die für die Wasserstraßen-Verwaltung notwendigen
Mittel (jährlich etwa 150 Millionen Mark) sollen bis an
die äußerste Grenze zurückgefordert und mit größter Wir-
tschaftlichkeit eingesetzt werden. Während das Reichsverkehrs-
ministerium seine Anordnungen jetzt über 51 Mittelstellen und
166 Ortsbehörden leitet, wird es nach Durchorganisation nur
noch 12 Mittelstellen und 122 Ortsbehörden geben. Von den
etwa 9200 Kilometer langen Reichswasserstraßen entfallen
rund 80 Prozent auf preussisches Gebiet.

Die jährliche Einsparung

wird nach den Schätzungen des Reichsverkehrsministeriums
rund 2 Millionen Reichsmark betragen. Der Geschäftswert
sicht Reichswasserstraßenbetriebe vor in Königsberg, Bres-
lau, Stettin, Berlin, Magdeburg, Hannover, Hamburg, Mün-
ster, Mainz, München und schließlich als 11. und 12. Stelle
die Seewarte in Hamburg und den Reichswasserstraßen-
Verwaltung in Bremen wird der Reichswasserstraßenbetriebs-
direktion Hamburg, die Kanalabteilung Essen der Reichswasser-
straßenbetriebsdirektion Münster und die Bauabteilung Stuttgart der
Direktion Mainz unterstellt sein.

Krisenjahr - Schiffsjahr

Von jeher haben Kleinmut und Eitelkeit die Menschen
veranlaßt, die Widerwärtigkeiten der Epoche ins Große zu
projizieren und sich einzureden, als erlebten sie gerade das
zerstörerische oder fortschrittlichste oder das revolutionärste
Zeitalter. Die Geschichtsschreibung, die wesentliche Dinge
im Leben der Staaten und der Völker, deren Entwicklung
und Abwandlung abstrahierend zusammenfaßt, unterstützt
diesen Glauben. In Wirklichkeit gibt es fast nirgends re-
volutionäre oder heroische oder fortschrittliche Epochen, zum
nindesten merkt man im Leben des einzelnen davon fast
nichts. Es ist möglich, daß das, was die Menschheit in
diesem Jahr und was besonders Deutschland durchgemacht
hat, von den Geschichtsschreibern späterer Zeiten kaum als
erwähnenswert betrachtet wird. Wir reden uns aber ein,
daß ungeheure Dinge sich vollziehen, daß die bürgerliche
Ordnung, die kapitalistische Welt, erschüttert sei, daß die
Menschheit nach neuen Formen in Gesellschaft, Wirtschaft
und Staat suche und was die Feuilletonisten der Politik
und der Wirtschaft sonst noch alles wissen wollen. Wir
haben einen großen Krieg gehabt, Millionen von Menschen
haben an der Zerstörung wertvoller Dinge gearbeitet, Mil-
lionen von Menschenleben sind zerstört worden und dann
haben die Menschen sich nicht mehr zurechtgefunden. Vier
Jahre lang hat man die Vernichtung bürgerlich-kapitalisti-
scher Staaten wechselseitig gepredigt, vier Jahre lang hat
man die internationale Vertragstreue mit Hohn von sich
gewiesen und dann sollte man aufbauen und war doch
wieder darauf angewiesen, die bürgerlich-kapitalistische Welt
als ein Ganzes anzusehen, Verträge zu machen, Verträge
zu halten und das ist den Menschen natürlich sehr schwer
gefallen. Überall war Krise, weil die Umstellung notwen-
digerweise Krisenerscheinungen hervorrufen mußte, und
überall waren geschäftstüchtige Politiker bereit, den leiden-
den Völkern die Ueberwindung der Symptome dieser Kri-
senerscheinung zu versprechen.

Die Arbeit an den Dingen, die das Leben der Men-
schen wirklich entscheidend beeinflussen, ging inzwischen ruhig
weiter, Produktionen wurden organisiert, die Technik ar-
beitete, die Wissenschaft und die revolutionäre Bewegung
des Krieges und des Zusammenbruchs staatlicher Machtge-
bilde wurden abgelöst durch die revolutionäre Entwicklung
der Maschinen, der technischen Methoden, der wissenschaft-
lichen Erkenntnis, sowie schon im 19. Jahrhundert der große
Tatbestand der napoleonischen Kriege abgelöst wurde durch
die wirkliche Revolution der Dampfmaschine, des Hochofens
und des dynamoelektrischen Prinzips. Auch darin haben
sich die heutigen Menschen sehr schwer zurechtgefunden und
haben versucht, gegen die Wirkung dieser Dinge Dämme
aufzurichten, statt sich ihr anzupassen und anzuvertrauen.
Die Politiker haben weiter Dummheiten gemacht, haben die
Völker auseinandermandriert, mehr wirtschaftlich als po-
litisch, unvernünftige internationale Zahlungsverpflichtun-
gen wurden aufgestellt, revidiert, wieder revidiert, Zölle
wurden errichtet, erhöht, noch einmal erhöht, politische Un-
ruhen und politisches Mißtrauen verteuerten und erschüt-
terten die Verteilung der Kapitalien und so hat man von
der Oberfläche her der heutigen Menschheit den Eindruck
verschafft, als lebten wir in einer Zeit des Umsturzes,
während wir in Wirklichkeit in einer Zeit leben, in der
die gesunde und legensreiche Entwicklung von Wirtschaft
und Technik im kapitalistischen System durch tausend Ein-
griffe und Torheiten zu unnötigen Reibungen mit den Men-
schen und den Einrichtungen verurteilt wird. Aus der
Summe der Einzelfälle, die das betrifft, schließt man
dann auf den revolutionären Gehalt. In dem vergange-
nen Jahr war es besonders schlimm, weil sich die auf die
Spitze getriebenen Maßnahmen gegen Wirtschaft und Ver-
nunft nun endlich einmal voll auswirkten. Dieses Jahr
erscheint deshalb vielen von uns als eine besonders harte
Prüfung des Schicksals, während es uns in Wirklichkeit eine
Quittung präsentiert hat, die uns eine Mahnung sein sollte,
von den Dummheiten nun endlich abzulassen, dem Leben
in Wirtschaft und Technik seinen natürlichen Lauf zu lassen.

Nachdem es über 100 Jahre darauf gewartet hat, daß
die nicht-englische Welt dem Freihandelsbeispiel folgt, hat
sich Großbritannien in diesem Jahre entschlossen, Schutzzölle
einzuführen. Vielleicht wird die Welt jetzt anfangen, sich
für den Freihandel zu interessieren, denn sie wird allmäh-
lich doch erkennen müssen, daß die Absperrung keinen Zweck
mehr hat, wenn sich alle absperrten. Sie bringt dann näm-
lich auch keinen Profit mehr für diejenigen, die die Ab-
sperrung von jeher als ein gutes Geschäft betrachtet haben
und das gibt die tröstliche Aussicht, daß vielleicht erst mit
dem Uebergang Englands zum Schutz der Abbau der Schutz-
zölle beginnen wird. Es kommt natürlich sehr viel darauf
an, was im nächsten Jahr geschieht, denn sehr vieles muß
repariert werden innerhalb der Staaten und zwischen den
Staaten. Die Politiker haben darüber zu entscheiden, ob
das System funktioniert oder nicht, darüber aber, daß es
unter allen Umständen in seiner Zwangsläufigkeit, in seiner
inneren Gesetzmäßigkeit bleibt, haben sie nicht zu entschei-
den, und das ist ein gewisser Trost. Und wenn wir hoffen
dürfen, daß sie aus der Krise des Jahres 1931 etwas ge-
lernt haben, dann haben wir keine Ursache, zu befürchten,
daß das Jahr 1932 eine revolutionäre Wandlung in Wirt-
schaft und Gesellschaft bringen wird.

Hochheim a. M., den 29. Dezember 1931.

Das Weihnachtsfest, dessen Vorbereitungen uns Wochen und Monate gesungen nahmen, ist vorüber. Der Kalender wollte es so, daß uns drei Feiertage beschert waren. Und dennoch, viel zu schnell ist Weihnachten vorübergegangen; wie im Fluge sind die drei Feiertage entschwunden, und angebrochen ist wieder der Alltag, das stete Einerlei, was sich von den Tagen vor dem Fest wohl kaum unterscheidet. Raum unterscheidet, aber in einigen Punkten doch. Es ist ruhiger geworden in den Straßen und in den Geschäften, eine Art Lähmungszustand möchte man sagen, ist eingetreten. Das hat zweierlei Gründe: Die Geschäfte ruhen, der Betrieb vieler noch aufrecht erhaltener Fabriken ruht teilweise zwischen Weihnachten und Neujahr völlig. Der zweite Grund aber, nicht nur mit kaufmännischer sondern auch mit psychologischer Ursache: Man hat keine Veranlassung mehr in diesen letzten Tagen des Jahres noch große Pläne und Absichten zu verwirklichen, man ist nicht gehalten noch Dinge von einschneidender Wichtigkeit zu erledigen, weder im Geschäftsleben noch im Privatleben des einzelnen. Diese Tage zwischen Weihnachten und Neujahr, man betrachtet sie vielfach nur als eine Art Uebergangsstadium, als eine Brücke von einem schönen und erhebenden Fest zu einem neuen Jahr, in das die Menschen mit großen Hoffnungen und Absichten hineingehen. Selbst in den besten Jahren unseres Volkes war dieser Zustand nach dem Fest kein anderer. Es versahnte sich einfach nicht in diesen Tagen Großes zu leisten; Handel und Wandel ruhen, und in den Handelsbetrieben wird um diese Zeit Inventur gemacht. Die Geldbörse ist bei diesen Dingen natürlich von starkem Einfluß, denn die schönen Feiertage, die man doch standesgemäß genießen wollte, sie haben vielleicht den letzten Rest des Geldes gekostet, und nun heißt es bis zum Silvesterabend warten, an dem uns erst wieder Geld gezahlt wird. Aber wir haben in diesen Tagen nach dem Fest Gelegenheit eine Bilanz von Weihnachten zu ziehen, mit aller Gründlichkeit können sich unsere Gedanken noch einmal damit beschäftigen, was uns Weihnachten gebracht hat. Nicht in materieller Hinsicht sondern in geistiger und moralischer Hinsicht. Vielen wird es so gehen, daß sie noch beschwingt sind von jenen großen, hoffnungsfreudigen Ereignissen, die in ihnen die Saiten jener heiligen Nacht noch nachklingen, aus der wir nun die Hoffnung und Stärke, den Mut und die Zuversicht für das Morgen hernehmen. Und wenn wir uns intensiv diesen inneren Schwingen hingeben, dann werden wir über eine goldene Brücke in das neue Jahr hineingehen! R.—

Sp. Bgg. 07 — Sport-Berein Ginsheim 1. M. 5:2 (2:1)

Das Auge des Râ.

Als kurz nach dem Kriege die Motorfabrikation in Deutschland einen großen Aufschwung nahm, war es Verma, der die Lage erkannte, sich Geld aus allen möglichen Quellen verschaffte, um sich eine kleine Gießerei einzurichten, die ihn und Oppen hinreichend ernährte und außerdem Gelegenheit gab, an den großen Dingen zu arbeiten, die die beiden vorhatten.

Oppen riß die bleidwaren Lieder auf, als er sich dem Grundstüd näherte, auf dem sich in einem flachen, langgestreckten Gebäude die Sieberei befand; Nicht schimmerete noch hinter den staubigen, blassen Scheiben, während die Fenster des kleinen Wohnhauseß, das sich dahinter befand, dunkel waren.

Oppen kletterte aus dem Wagen, öffnete die Flügel der Hofthür, was nicht ganz ohne Geräusch abging. Und als er den Wagen in den Hof fuhr, erschien in der sperrangelweit geöffneten Thür der Sieberei die Silhouette einer großen mageren Gestalt, die beide Hände in die Hüften stützte.

„Nanu, Konni! Mitten in der Nacht? Was hat dich schon wieder nach Hause getrieben?“

„Sehnsucht nach dir, Dols!“ lachte Oppen und streckte dem anderen die Hand hin.

Der steckte die Formenfelle, die er in der Hand hielt, hinter die Schürze, wischte sich die schmutzige Rechte an der noch schmutzigeren Schürze ab und brückte Oppen die Hand: „'nen Morgen, mein Lieber!“

A black and white photograph of the interior of the Crystal Palace in London. The image captures the immense scale of the structure, with a series of high, vaulted glass and iron arches receding into the distance. The floor is a wide, open space where several small figures of people can be seen, emphasizing the vastness of the interior. The architecture is a prime example of the Industrial Revolution, showcasing the use of mass-produced iron and glass. The lighting is bright, coming from the numerous windows and skylights, creating a well-lit environment. The overall impression is one of a monumental, airy, and modern space for its time.

in der sich ein Einsturzungsfall ereignete. Vermutlich infolge der augenblicklichen Ausgrabungsarbeiten in der Nähe des Gebäudes stürzte der Fußboden des „Saales der Beratungen“ plötzlich ein und durchschlug mit den Massen seines Marmorbelages drei weitere Prachtföle. Auch von dem weltberühmten „Sirtus-Saal“ stürzte der Boden mit drei Mittelpfeilern zusammen.

der Gegner gerade nicht willens war, so einfach zu verlieren. Das Spiel selbst war fair und hatte einen guten Leiter. Am vergangenen Sonntag, den 20. Dezember hielt der Verein im Kreise seiner Mitglieder, sowie der Eltern unserer Schüler, eine Weihnachtsfeier ab, welche auf das Beste verlief. Unsere Schüler erhielten Geschenke, welche zum großen Teil durch Stiftungen zur Verfügung standen. Die Musikkapelle „Metropolis“ und der Radsfahrerverein 1899 stellten sich in liebenswürdiger Art kostenlos zur Verfügung und trugen viel zur Ausfüllung des Programmes bei. Unsere Schüler zeigten unter Leitung ihres Sportlehrers Herrn Sauer Hochheim leichtathletische Übungen und konnte man feststellen, daß in der kurzen Zeit schon ein schöner Fortschritt zu sehen war. Die Feier war nach einer Dauer von 3 Stunden beendet mit dem Wunsche, daß die Schüler weiterhin mit ganzer Sache dem Verein zur Verfügung stehen, zum Wohle des Vereins und ihrer selbst.

F. A.

Vom Büchertisch. A. B. Reiter. Lustige Gedichte in Nassauischer Mundart von Rudolf Dieh. Mit Bildern von E. J. Kranzenbach. 4. Heft. Im Verlag des Verfassers in Wiesbaden, Schützenhofstraße 14, 2. Preis 80 Pf. Mit Erlaubnis des Verfassers bringen wir die nachstehende Probe aus A. B. Reiter, Heft 4.:

Des Schorschdye wor e' Dobbeler
Un drixt un drixt beim Schwejke;
Leht hatt' sein Vadder Namensdag,
Do daht's bahl Knibbel seje.

Der Schorsch stand met sein Blummestrauch
Ver'm Badder, dicht bei Woddern
Un dacht sein Glidwusch do eraus
Met viller Mii dann stottern:

„Weil heut du host dein Namensdag
An uns ju gud — gud — bist und
Su — dren — d — rum g — rabeliern eich aach,
Du Mißthund — Mißt — Mißt — Mißthund —“
Der Wadder kriß: „Du schlechter Schorsch;
Ditseige dir geheerte!“ —
„Du Mißthund“, — saat der lieb Kaa Borß —
„Mißt hund — ert Joch ald werde!“



Das Finanzamt teilt mit:
Betrifft: Einbehaltung der ersten Bürgersteuerrate
Wochenlohnempfängern.

Nach § 13 Abs. 1 D.B.-G. l. 1931 ist der erste Fälligkeitstag für die vom Arbeitslohn einzuhaltende Bürgersteu-
der 10. Januar 1932. Die Steuer ist nach § 15 Abs. 4 u.
der nächsten auf den 10. Januar 1932 folgenden Lohnzah-
lung vom Arbeitslohn einzubehalten.

Eine Reihe von gewerblichen Betrieben, insbesondere landwirtschaftliche Betriebe, werden in der Zeit von Montag, den 28. Dezember 1931 bis Sonnabend, den 2. Januar 1932, aus betriebswirtschaftlichen Gründen geschlossen. Einzelne Betriebe, die so verfahren, gewähren ihren Arbeitnehmern in diesen Fällen Lohnvorstüsse, die bei den nächsten Lohnzahlungen des neuen Jahres abgerechnet werden. Sind die Löhne in diesen Fällen außerdem noch infolge Kurzarbeit gemindert, so würde es eine große Härte sein, wenn in dieser Zeit außer den Lohnvorstüssen auch noch die Bürgersteuerrate vom Lohn abgezogen wäre.

Unter der Voraussetzung, daß der Betrieb zwischen Weihnachten und Neujahr geschlossen ist, daß ferner die Arbeitnehmer für diese Zeit einen Lohnvoranschlag erhalten und es sich endlich um kurzarbeitende Arbeitnehmer handelt, mächtige ich ausnahmsweise die Arbeitgeber, die erste Bürgersteuerrate statt an der ersten auf den 10. Januar 1932 fallenden Lohnzahlung erst an der zweiten Lohnzahlung, nämlich dem 10. Januar einzubehalten. In den Fällen in denen auch noch diese Lohnzahlung durch die Berechnung des Voranschlags bei den kurzarbeitenden Arbeitnehmern betroffen wird, ist die Einbehaltung sogar auf die dritte nach dem 10. Januar 1932 folgende Lohnzahlung verschoben werden. Eine weitere Verschiebung kommt nicht in Frage; dies gilt im letzteren Falle auch dann, wenn bei dieser Lohnzahlung 2 Bürgersteuerraten auf einmal abzugesehen sind, wie dies in den Gemeinden mit einer Bürgersteuer von mehr als 250 v. H. Wochenlohnempfängern der Fall ist.

Für die Frage, ob nach den Verhältnissen vom Fallteitslage die Voraussetzungen für eine Steuerbefreiung von ersten Bürgersteuerrate gegeben sind (vergl. § 4 Abs. Nr. 2-5 BSt. Bd. 1931, § 6 Abs. 1 Nr. 1 DB. 1931), kommt es auch bei dieser Regelung nach wie vor auf die Verhältnisse des 10. Januar 1932 an.

Bei der wechselnden und feuchten Bitterung sind
 kältungskrankheiten stark verbreitet. Besonders häufig fin-
 det man „Mandelenzündung“. Das ist durchaus nichts Un-
 gewöhnliches oder Beunruhigendes. Eine einfache Mandel-
 zündung, die sich durch Fieber, Kopfschmerzen und Schlun-
 desbeschwerden kundgibt, und bei der der Arzt Schwellung, Rö-
 the und meist weichen, punktförmigen Belag der
 beiden Seiten des Gaumens gelegenen Mandeln nachwei-
 sen kann, stellt an sich keine schwere Erkrankung dar. Allein so-
 bald der Arzt eine Mandelenzündung bisweilen nicht
 weiterzusehen, ob sich hinter ihr nicht eine Diphtherie ver-
 birgt, oder ob sie nicht den Beginn einer Scharlach-Erkrankung
 darstellt. Diese Tatsachen sollten uns zu erhöhter Vor-
 sicht mahnen.

Abgehen von diesen Möglichkeiten aber ist eine
sacke Wandelentzündung manchmal schwere Nachkrank-
heit des Herzens, der Nieren oder der Gelenke aus. Darum mü-
die Anweisungen des Arztes sorgfältig beachtet werden.
Bevor der Arzt kommt bringe man den Kranken so-
ins Bett, mache ihm einen Halsumschlag, der zweimalig
einem um den Hals geschlungenen Tuch besteht, das
vorher in kaltes Wasser getaucht hat, und mit einem
lenen zweiten Tuch, einem wollenen Schal oder einem
lenen Strumpf, bedeckt. Weiterhin empfiehlt sich das Gut-
mit einer Wasserstoffsuperoxydlösung in einer Verdün-
nung mit einem Eßlöffel auf einen Teelöffel Wasser.

Da es sich bei der Mandelentzündung um eine durch Bakterien hervorgerufene, übertragbare Krankheit handelt, so ist auch Vorsicht für die Umgebung der Kranken geboten. In jedem Falle schenke man der Mandelentzündung die nötige Beachtung.

Дж D. J. K. Germania, Hochhe

Nierstein 1. — Sodheim 1. 4:5
Nierstein 2. — Sodheim 2. 1:4

„Seht schon? Seht noch! Seit gestern Mittag sitz ich hier drin.“

„Über was liegt denn so Dringendes vor?“
Bernick zuckte die Achseln und trat in die Werkstatt zurück, ging langsam zu seinem Formtisch zurück und stopfte sich die Lippen, längst durchgebißene Pfeife. Oppen war ihm gefolgt und lehnte sich an einen eisernen Formkasten. Mechanisch griff er nach dem Zigarettenetui und zündete sich eine Zigarette an.

„Du Kermster!“ sagte Oppen mit schlechtem Gev
Bernid ging wieder an seine Arbeit, schüttete Sa
den Kasten und begann zu stampfen. Oppen fühlte
Glieder bleisäher, er wachte sich über die Augen, die
brannten. In der Kchle hatte er einen süßlichen
schmad wie immer, wenn er in der Gießerei eine Ziga
rauchte, in dieser Luft, die von dem Dinst verbran
Metalls durchsetzt war.

Bernad arbeitete schweigend und ruhig weiter. Jede Bewegung, die er machte, war von vollkommener Zurechtlegung: kein Handschlag war überflüssig. Und Müdigkeit war ihm anzumerken, obwohl er doch den letzten Tag und die Nacht gearbeitet hatte. Langsamlos starrte Oppen auf die verstaubte und vertrocknete Birne, die über dem Platz hing.

„Wie ist die Probe der neuen Regierung ausgefallen?“ fragte er, nur um die Stille zu unterbrechen.

„Gundsmiserabel, Konni“, antwortete der an
„Das Material hat keine Festigkeit, und ist vollkom-
spröde.“

Seit Jahren beschäftigten sich die beiden damit Material zu finden, das dem Aluminium an Leichtigkeit gleichkam und sich in bezug auf Festigkeit, Widerstandsfähigkeit und Billigkeit günstiger stellte.

„Wir sind sicherlich auf dem falschen Wege, Ko-
fuhr Vernid nach einer Weile fort. „Wir kommen
vornwärts. Vor einem halben Jahre waren wir
weiter. Das letzte Verfahren hat sich gar nicht bewährt.
Eine leise Ungebuld sang zwischen den Worten, und
wen härte sie sehr wohl heraus. „Es ist ja ganz gut.“

man Aufträge bekommt, aber das sollte doch eige-
die Nebenbuhler sein. Und sie wird zur Hauptsache
unsere Verurtheile einfach stoen läßt."
(Fortsetzung folgt.)

PALETTE	63	32
1th	70	32
1/2th	55	32

Ferner behandelt die Enzyklika die Einwendungen der Protestanten gegen die Marien-Verehrung und fordert die Protestanten zur Nachahmung des Beispiels der Katholiken auf, die Jungfrau Maria als Fürsprecherin beim göttlichen Erlöser anzurufen. An die orientalischen Kirchen richtet der Papst noch eine besondere Ermahnung für Rückkehr zum gemeinsamen Vater in der Person des römischen Papstes.

Bekanntmachungen des Stadt Hochheim am Main

Nach amtstierärztlicher Feststellung ist die Maul- und Klauenseuche in den Gehöften des Jakob Lauer, hier, Gartenstraße Nr. 6, der Witwe Karl Schreiber, hier, Massenheimerstraße Nr. 35, und Wilhelm August Schloffer, hier, Elisabethenstraße Nr. 14 abgeheilt, und Stall- und Gehöftsperrung aufgehoben worden.

Ab 30. Dezember 1931 ist hiermit auch die Gemarkungssperre aufgehoben. Hofgut Falkenberg bleibt gesperrt.
Hochheim am Main, den 28. Dezember 1931.

Der Magistrat: Schloffer.

Die Werte der Sachbezüge werden auf Grund des § 160 R. V. D. mit Zustimmung des Obergerichts Amts in Wiesbaden für den Versicherungs-Amtsbezirk des Main-Taunus-Kreis vom Freitag, den 1. Januar 1932 ab für alle männlichen und weiblichen Versicherten auf 1.50 RM für den Tag festgelegt. Davon entfallen auf das erste Frühstück 0.15 auf das zweite Frühstück 0.15, das Mittagessen 0.50, das Abendessen 0.15, das Abendessen 0.30, freie Wohnung, Heizung, und Beleuchtung 0.25 RM.

Hfm.-Höchst, den 21. Dezember 1931.

Versicherungsamt des Main-Taunus-Kreises.

Hochheim am Main, den 28. Dezember 1931.

Wird veröffentlicht.

Der Magistrat Schloffer.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß das Abbrennen von Feuerwerkskörpern an bewohnten oder von Menschen besuchten Orten gemäß § 267 Abs. 8 des Strafgesetzbuches verboten ist und mit Geldstrafen bis 150 RM oder mit Haft bestraft wird. Desgleichen ist strafbar die Abgabe von Feuerwerkskörpern an Personen, von welchen ein Mißbrauch derselben zu befürchten ist, insbesondere an Personen unter 16 Jahren.

Gegen Zuwiderhandelnde wird unmissichtlich vorgegangen werden.

Hochheim am Main, den 28. Dezember 1931.

Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde:
Schloffer.

Briefkasten.

Herrn J. S. Uns unbekannten Sachen können wir im Briefkasten keinen Raum geben. Dafür steht Ihnen der Inseratenteil offen!

Frankfurter Schlachtviehmarkt vom 28. Dezember: Auftrieb: 1031 Rinder, davon 218 Ochsen, 112 Bullen, 371 Kühe, 305 Färsen, ferner 557 Kälber, 142 Schafe und 3714 Schweine. Preise pro 50 Kilogramm Lebendgewicht in Reichsmark: Ochsen 30 bis 34, 26 bis 29, 22 bis 25; Bullen 26 bis 30, 20 bis 25; Kühe 24 bis 27, 20 bis 23, 14 bis 19; Färsen 30 bis 34, 26 bis 29, 22 bis 25; Kälber —, 42 bis 47, 37 bis 41, 30 bis 36; Schafe 23 bis 27, —, 18 bis 22; Schweine 46 bis 48, 46 bis 48, 45 bis 48, 44 bis 48, 40 bis 45. — Marktverlauf: Rinder ruhig, ausverkauft; Kälber und Schafe ruhig, geräumt; Schweine ruhig, später abflauend, ausverkauft. — Der Markt vom Donnerstag findet schon am Mittwoch statt.

Glückwunsch- Inserate

für den Jahreswechsel bitte
umgehend aufzugeben. Es ist
allerhöchste Zeit!

Der Verla

Gelbe Raucherzähne

Nach langem Suchen endlich das Mittel für meine Zähne. Die dreimalige Behandlung mit dem „Gelben Pulver“ hat meine Zähne wieder weiß und gesund gemacht. Ich werde nichts anderes mehr gebrauchen, als Chlorodont. B., Frankfurt a. M. — Man verlange nur die echte Chlorodont-Zahnpasta, 24 Pf. und 50 Pf., und weise jeden Ertrag dafür zurück.

Milly Risch
Joachim Hälbich
Dipl. Kim.
Verlobte

Hochheim a. M., 28. Dezember 1931, Karibib Südwest-Afrika

Für die anlässlich unserer Vermählung überaus
zahlreich erwiesenen Glückwünsche und Geschenke
sagen wir

herzlichsten Dank

Besonderen Dank der Sängervereinigung, Hochheim,
Windhorstbund, Hochheim, dem kath. Gesellenverein,
der freiw. Feuerwehr, der Jahresklasse 1902 u. 1905,
sowie alle Verwandten, Bekannten und der werten
Nachbarschaft.

Josef Lessel u. Frau Kath.
geb. Hartmann

Hochheim a. M., den 26. Dezember 1931

Danksagung

Für erwiesene Aufmerksamkeiten anlässlich
unserer Vermählung

herzinnigen Dank

Besonderen Dank der Sängervereinigung
Hochheim am Main

Adam Hofmann u. Frau Mariechen
geb. Willms

Kuhfuß Grahambrot
Bestes Brot für Magen-, Darm- und Zucker-
krankte. Ärztlich empfohlen.

Kuhfuß Kommissbrot
das ideale Vorkuhbrot.
Mittwoch und Samstag frisch!

Bäckerei Franz Abt
Weißerstraße 13

Ab heute steht ein großer Trans-
schwarzbunte **Zucht- u. Mast-
Rinder**, sowie ein großer Tran-
sport hochtragende u. frischmel-
kende, schwarzbunte



Kühe

zu den billigsten Preisen
zum Verkauf. Fettvieh wird zu
den höchsten Preisen in Zah-
lung genommen.

Gebr. Barmann, Pferde- u. Viehhandlung
Wiesbaden-Erbenheim, Mainzerstraße 11, Tel. 26226 u. 26254

Turngemeinde Hochheim am Main e. B. 1845

Am Neujahrstage findet in der Turnhalle
unser

87. Stiftungsfest

statt. Nachmittags 3.30 Uhr Konzert. Eintritt
30 Pfg. Arbeitslose nach Belieben.

Abends 8 Uhr Ball. Eintritt frei. Wir ge-
statten uns hiermit unsere Mitglieder, Freunde
und Gönner unseres Vereins, sowie die gesamte
Einwohnerschaft Hochheims ergebenst einzuladen

R. V.: Unsere diesjährige Generalversam-
lung mit Neuwahl des Vorstandes findet am
16. Januar, abends 8 Uhr in der Turnhalle
statt. Wir bitten unsere Mitglieder jetzt schon
davon Kenntnis zu nehmen und zahlreich zu
erscheinen.

Der Vorstand

Rundfunk-Programme.

Frankfurt a. M. und Kassel (Südwestfunk).

Jeden Werktag wiederkehrende Programmnummern: 6.15
Wettermeldung, anschließend Morgengymnastik I; 6.45 Mor-
gengymnastik II; 7.15 Wetterbericht, anschließend Frühstun-
dert; 7.55 Wasserstands-meldungen; 12. Wirtschaftsmeldungen;
12.05 Unterhaltungskonzert; 12.40 Nachrichten; 12.55 Neuere
Zeitschriften; 13. Konzert; 13.50 Nachrichten; 14. Konzert; 14.15
Wetterbericht; 15.05 Wirtschaftsmeldungen; 17. Wirtschafts-
meldungen; 17.05 Nachmittagskonzert; 18.30 Wirtschafts-
meldungen; 19.30 Nachrichten.

Dienstag, 29. Dezember: 15.20 Hausfrauenstunde; 19.05
Stunde der Arbeit, Vortrag; 18.40 Juristischer Vortrag;
19.45 Unterhaltungskonzert; 20.30 Im Flug um die Welt;
21.15 Konzert; 22.20 Nachrichten; 22.40 Tanzmusik.

Mittwoch, 30. Dezember: 15.15 Jugendstunde; 17. Wirt-
schaftsmeldungen; 18.40 Vorlesung; 19.05 Pädagogischer Vor-
trag; 19.45 Unterhaltungskonzert; 21.15 „Gib Dir selbst“,
Hörspiel; 22.20 Nachrichten; 22.50 Kunstinachrichten.

Donnerstag, 31. Dezember: 15.30 Jugendstunde; 18.40
„Aus dem Stützenbuch“; 19.05 Astronomische Plauderei; 19.45
Ballgespräche; 20.45 „Kaleidoskop 1931“; 21.15 Nachrich-
ten; 23.30 Bunter Abend.

Freitag, 1. Januar: 8.15 Morgenseier; 11.30 Neujahr-
kantate; 12. Konzert; 15. Jugendstunde; 16. Nachmittags-
konzert; 18. Eine Viertelstunde Lyrik; 18.20 Die Dämmer-
stunde; 18.50 „Dichter, Weltreisender, Sportsmann“, Ge-
spräch; 19.20 Sportnachrichten; 19.30 Kammermusikstunde;
20. Deutsche Humoristen; 20.30 Neujahrskonzert; 22.30 Nach-
richten; 22.50 Tanzmusik.

Samstag, 2. Januar: 13.50 Spar-Vorlesevortrag; 15.15
Jugendstunde; 18.35 Stunde der Arbeit; 19.05 Spanischer
Sprachunterricht; 19.45 Jazz-Improvisationen; 20.15 (aus
Freiburg): „Der Zigeunerbaron“, Komische Oper; 22.30 Nach-
richten; 22.50 Tanzmusik.

WAHRE GESCHICHTEN

Die Zeitschrift
der Erlebnisse

Soeben erschien ein neues Heft!

50 Pf. Überall zu haben 50 Pf.

PROBENUMMERN GRATIS
VOM VERLAG

DR. SELLE-EYSLER A. G., BERLIN SW 68

Spendet Gaben der Winterhilfe!

Früher Transport
Hannoveraner Fer-
tel und

Läuferischeweine

eingetroffen und steht zu billigen
Preisen zum Verkauf bei
Max Krug, Hochheim, Telefon 48.

Am Donnerstag Mittag ist
zwischen 2 und 3 Uhr ein

Kastenwägelchen

abhanden gekommen. Zwe-
dienliche Angaben an die Ge-
schäftsst. Massenheimerstr. 25
erbeten.

1 Violin-Zither

u. einige Pfd. lebende Federn
zu verkaufen. Näh. Geschäfts-
stelle, Massenheimerstraße 25

Pumpe

Seit 1850
für Hand- und Kraft-Betrieb
sind bedeutend

billiger geworden

Fragen Sie sofort an bei
Markheimer Pumpen-Fabrik

Math. Westerberger, Nachf.
Bg. Westerberger 3. Markheim

Hauptstr. 14. Tel. Amt Hofheim

Anfrage nimmt entgegen:

Emil Christ, Kohlenhandl.

Hochheim am Main

Latscha's
Weißjahrsgrüß!

Spirituosen

Weinbrand-Verschnitt (58%)	3.25	1.80
Weinbrand *** (58%)	3.75	2.10
Goldbrand (fst. Weinbrand 58%)	4.75	2.55
Asbach-Uralt	8.00	4.25
Jamaika-Rum-Verschnitt (40%)	3.75	2.10
Jamaika-Rum feinsten (45%)	4.—	

Orangen	3	Pfund 46
Mandarinen	3	Pfund 58

Latscha

5% RABATT

Latscha liefert Lebensmittel